

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 69 (1936-1937)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der „Schulpraxis“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mæckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Schutzgeister. — Schulkinder ausserhalb der Schule. — Buchbesprechungen. — Aus dem Vortrag von Seminardirektor Dr. Schohaus. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Les expériences et les vues pédagogiques de M. Guerrino Cavaliere d'Oro de Bologne. — Collecte du 1^{er} août 1936 en faveur de la lutte antituberculeuse. — † Joseph Cachot. — A l'Etranger. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Auf Ihren Vereins- und Schulausflügen

finden Sie rasche, gute, billige Verpflegung zu jeder Tageszeit im

Buffet Thun

THUN

Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

Schloss Schadau

Telephon 2.500. Grosser Park, Mittagessen. Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Thunerstube

Bälliz 54, Telefon 34.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise.

Saali ob Thun, Hotel-Pension Bellevue

Grossartiger Aussichtspunkt, frei im Grünen, sonnig, ruhig, absolut staubfrei am Waldesrand. Balkonzimmer. Reichliche Verpflegung ab Fr. 6.—. Familienarrangement für längere und kürzere Aufenthalte. Dankbares Ausflugsziel. Prospekte. Telefon 93.10. Familie Wälchli.

VERLOBTE

besuchen in Ihrem Interesse
die sehenswerte Ausstellung
der

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller

Thunersee- St. Beatenbergbahn

Bekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine
68 Spezial-Tarife

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundschau. Wildpark. Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis Fr. 6.— bis 7.—. Telefon Burgdorf 23.

Krattigen am Thunersee Hotel Pension Bellevue

Ideale, freie, ruhige Lage mit wundervoller Aussicht auf See und Alpen. Schöne Zimmer und Veranda. Gute Küche. Pension Fr. 5.50. Höflich empfiehlt sich Frau M. Meyer. Telefon 66.41.

Seelisberg Gasthaus zum Bahnhof

Gartenwirtschaft. Für Schulen und Vereine reichliche und gute Mittagessen, Kaffee, Milch. Eigene Landwirtschaft. Billige Preise. Empfiehlt sich Andr. Zwyssig, Propr.

Spezialgeschäft für

WANDTAFELN

jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich

G. STUCKI, BERN

Magazinweg 12. Tel. 22.533

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Nicht offizieller Teil.

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.
Donnerstag den 6. August, 14 Uhr, im Kirchgemeindehaus Wipkingen-Zürich 10: Zusammenkunft unserer Mitglieder mit den bei der Welttagung der Guttemplerlogen in Zürich anwesenden abstinenter Kollegen aus einer grossen Zahl verschiedener Länder. Berichterstattung über die Arbeit der Lehrerverbände. Besichtigung von Arbeiten und Unterrichtsmaterial. Freundliche Einladung an alle unsere Mitglieder, die abkömmlich sind.

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Donnerstag den 6. August, 14 Uhr, in Langnau.

Bad Rudswil Luft- und Badekurort

Telephon Nr. 23.38

½ Stunde ab Station Kirchberg. Lohnender Ausflugsort. Wald. Grosser Garten. Geräumige Lokalitäten für Schulen und Vereine. Pensionspreis Fr. 5.50 (4 Mahlzeiten). Gute Küche und Keller. Burehamme. Prospekte. Neue deutsche Kegelbahn.
176 **Familie Christen-Schürch.**

Pension Alpina, Blankenburg 248

1000 m ü. M. (Jahresbetrieb), empfiehlt sich höflich für Ferien und Erholung. Geschützte, ruhige, staubfreie Südlage, Nähe Wald. Pensionspreise Fr. 6.50 bis Fr. 7.50.
Frl. E. Müller.

BRIENZ STERNEN

Heimeliges Haus, direkt am See. Grosser Garten u. Saal. Schulen auf Reisen finden gute Aufnahme. 97
Familie G. Steiner,
Besitzer

Brunnen Hotel Helvetia

Besteingerichtetes Haus für Schulen und Vereine. Platz für 400 Personen. Bestens empfiehlt sich **Fritz Beutler.** Telephon 78.

Engelberg Hotel-Pension Marguerite

Bekanntes, gutgeführtes Haus für Schulen und Vereine. Ruhige Lage, mitten im Grünen. Garten-Restoration. Gutbürgerliche Küche. Mässige Preise nach Uebereinkunft.
206 **Besitzer Familie Rey,** Telephon 21.

Erlach Im HOTEL DU PORT

am See

198

sind Schulen, Vereine, Gesellschaften usw. bestens aufgehoben. Grosse Lokalitäten, schöner, schattiger Garten und Parkplatz. Gut gepflegte Küche und Keller. Tel. 5. Mit bester Empfehlung: Der neue Besitzer **Ad. Luder-Haas.**

Trotz Ferienfreunden

denkt an die im Berner Schulblatt inserierenden Firmen

Bern, den 27. Juli 1936.
Altenbergrain 16.

Heute nachmittag starb vor der Heimreise aus seinem Erholungsaufenthalt in Affoltern i. E. unser lieber Vater, Grossvater, Urgrossvater und Pflegevater

Alfred Widmer

alt Turnlehrer

Er stand in seinem 82. Lebensjahre. Ein rascher, sanfter Tod hat sein arbeitsreiches Leben beendet. Wir bitten seine vielen Freunde, Kollegen, Turnkameraden und Bekannten um ein freundliches Gedenken.

Die Trauerfamilien:

Lina und Fritz Born-Widmer und Kinder, Bern.
Alfred und Emma Widmer-Wegmann,
Basel, Gellertstrasse 2.

Frida und Ernst Blank-Widmer und Käthy Blank,
Bern.

Walter und Marie Widmer-Zacher,
Thun, Seefeldstrasse 16.

Hanni und Hans Martin-Widmer, Pratteln.
Gertrud und Dr. Max Lüthi-Blank und Kind,
Burgdorf, Technikumstrasse 15.

Dr. Alfred und Marguerite Widmer-Bauer
und Kind, Basel, St. Albananlage 67.

Alfred und Lina Rentsch-Wisard, Delsberg.

Die Trauerfeier hat stattgefunden: Donnerstag den 30. Juli 1936 in der Heiliggeistkirche.

Lehrer und Lehrerinnen

Sie sollten Ihre französischen Sprachkenntnisse durch einen Aufenthalt in Paris ergänzen. Die beste Gelegenheit dazu bietet Ihnen die

Schweizerschule in Paris

Täglich fünf bis sechs Stunden; wöchentlich Exkursionen oder lehrreiche Besuche unter sachkundiger Führung. Diplom. Eintritt alle 14 Tage. Mindestalter 18 Jahre.

Cercle Commercial Suisse
10, Rue des Messageries, Paris 10^e

Französisch

garantiert in 2 Monaten in der

Ecole Tamié, Neuchâtel 51

Unterricht für jedes Alter und zu jeder Zeit. Sonderkurse von 2, 3, 4 Wochen. Sprach- und Handelsdiplom in 3 und 6 Monaten 69

Orell Füssli Bern

nimmt stets Inseratenaufträge für das Berner Schulblatt entgegen

Pro 1936 Rigi-Fahrt!

246

Damit verschaffen sie Ihren Schülern schönsten Genuss. Schon die Reise nach Vitznau ist an Naturschönheiten unerreicht, und zum Erlebnis wird die Auffahrt mit der

Vitznau-Rigi-Bahn

Die Taxen sind stark reduziert:

je nach \ Schüler: Vitznau-Kaltbad retour Fr. 1.75, 2.-, 2.20
Altersstufe / Schüler: Vitznau-Kulm retour Fr. 2.80, 3.15, 3.50

Prospekte bereitwilligst durch die

Betriebsdirektion der Vitznau-Rigi-Bahn in Vitznau.

Schutzgeister.*

*Nahe wieder sah ich glänzen
Meiner Firne scharfe Grenzen,
Meiner Alpen weisse Bünde,
Wurzelnd tief im Kern der Schweiz;
Wieder bin ich dort gegangen,
Wo die graden Wände hangen
In des Sees geheime Gründe
Mit dem dunkelgrünen Reiz.*

*Nimmer war ein Tag so helle,
Niemals reiner meine Augen,
Erd' und Himmel einzusaugen,
Meine Schritte gingen sacht;
Schauend pilgert' ich und lauschte,
Weil ein guter Weggeselle
Heimlich Worte mit mir tauschte
Von der Berge Herzensmacht.*

*Traulich fühlt' ich seine Nähe,
Und mir ward, ob ich ihn sähe,
Und er sprach: « Vor manchen Jahren
Bin ich rüstig hier gereist,
Hier geschritten, dort gefahren! »
Und er lobte Land und Leute,
Dass sich meine Seele freute
An dem liebevollen Geist.*

*Und er wies auf ein Gelände:
« Hier an einem lichten Tage
Fand ich eure schönste Sage,
Und ich nahm sie mit mir fort.
Wandernd hab' ich dran gesonnen;
Was zu bilden ich begonnen,
Legt' in Schillers edle Hände
Nieder ich als reichen Hort. »*

*Da er seinen Bruder nannte
Und mir drob das Herz entbrannte,
War's, als schlugen weite Flügel
Sausend über mir die Luft,
Schwingen, die den Raum besiegen,
Wie sie nicht um niedre Hügel
Flattern, Schwingen, die sich wiegen,
Herrschend über Berg und Kluft.*

*Selig war ich mit den beiden,
Dämmerung verwob die Weiden,
Und ich sah zwei treue Sterne
Ueber meine Heimat gehn.
Leben wird mein Volk und dauern
Zwischen seinen Felsenmauern,
Wenn die Dioskuren gerne
Segnend ihm zu Haupte stehn.*

* Goethe-Jahrbuch 1887.

C. F. Meyer.

Schulkinder ausserhalb der Schule.

Drei Vorträge, gehalten in der Zentralschulkommission der Stadt Bern am 4. Juni 1936.

I. Standpunkt der Schule.

Die an der Dezembersitzung 1935 der Zentralschulkommission von einigen Mitgliedern vorgebrachten Beobachtungen über bedenkliches Benehmen grösserer Schulkinder sollen nicht im mindesten bestritten werden — sie sind als direkte Beobachtungen ja unbestreitbar. Es ist aber nötig und einer ernsthaften Erörterung durchaus würdig, jene Beobachtungen in einen grösseren Rahmen zu stellen und sie verschiedenen Untersuchungen zu unterwerfen, vor allem ihre Ursachen zu erforschen. Ein Vergleich möge die Lage veranschaulichen: eine Feuersbrunst geht man selbstverständlich sofort löschen, ohne dass man fragt und vergleicht und an andern Bränden den wirklichen Umfang ermisst. Aber es wäre unverantwortlicher Leichtsinn oder Tollheit, nicht auch nach den Ursachen jedes Brandes zu forschen. Stellt sich ein Brandstifter heraus, so kann man ihn unschädlich machen und strafen. Unschuldige kann man von jedem Verdacht befreien. Ist das Unglück aus tech-

nischen Mängeln — dem System — entstanden, so kann man etwas für die Zukunft lernen.

Das ältere Schulkind sitzt auf der Anklagebank. Dazu ist vor allem ganz grundsätzlich zu sagen, dass der junge und unfertige Mensch niemals von einem bösen oder guten, frei wirkenden Willen erfüllt ist, denn gerade die Unfertigkeit des Willens ist ja charakteristisch für die Jugend. Also ist das Kind auch nicht schuldig, selbst wenn wir aus pädagogischen Absichten uns sehr oft veranlasst sehen, es so zu behandeln, als ob ... Denn würden wir nie anfangen, so wäre es noch schlimmer. Erziehen heisst ziehen, und ziehen heisst bewegen, trotz einem gewissen natürlichen oder künstlichen Widerstand. Im Kind wirkt stets die Summe aller Erb- und Umweltbedingungen. Dorthin haben wir uns demnach zu wenden, wenn wir fragen: « Wenn das heutige Kind so ist, warum ist es so? »

Einige fast zufällig zusammengestellte Sätze aus Vergangenheit und Gegenwart, Sätze, welche das Kind, die Familie, die Schule, die Erziehung, die Umwelt betreffen, sollen den Faden bilden, an dem unsere Gedanken entlanggehen. So lässt sich bis zu einem gewissen Grad der Eindruck vermeiden, es handle sich um eine rein persönliche

und insofern unverbindliche Auffassung der Lage. — Das Problem muss nach Möglichkeit aus der Sphäre der blossen Meinung in diejenige der Tatsachen gerückt werden.

Da ist einmal der Satz des Griechen Antiphon (5. Jahrhundert v. Chr.): «Nichts Schlimmeres gibt es für den Menschen als Anarchie. Das haben die Altvordern erkannt und daher von Anfang an die Jugend gewöhnt, zu gehorchen und das, was ihr befohlen wird, zu tun, damit sie nicht, zu Männern und Frauen geworden, darüber erschrecken, wenn sie in eine völlig andere Lebenslage geraten» (zitiert nach der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 8. Mai 1936, S. 336).

Von Anfang an zu gehorchen ... wie ist es heute damit? Die pädagogische Theorie und Praxis in Familie und Schule zeigt seit ungefähr dem Beginn unseres Jahrhunderts eine unverkennbare Wendung zur Auflockerung der individuellen und gemeinsamen Disziplin, des Autoritätsverhältnisses, des Gehorsams, der Gewöhnung. Stück um Stück ist das Gebäude einer sozusagen militärischen und militaristischen Pädagogik ab- und umgebaut worden, wobei nach meiner Ueberzeugung manches schon für wertvollen Umbau gehalten wurde und wird, was erst Abbau, also Zerstörung war und ist. Rund hundert Jahre nach der Verkündung der Menschenrechte kam so etwas wie eine Verkündung der Kinderrechte (vgl. z. B. die Genfer Erklärung vom 17. Mai 1923), und es verwundert niemand, wenn naturgesetzhaft, einem von rechts unfehlbar nach links schwingenden Pendel gleich, auf eine «schlechte», «zu schlechte» Pädagogik eine «gute», «zu gute» folgt. Aber ist nicht heute vielfach dies «Erschrecken, wenn sie in eine völlig andere Lebenslage geraten», feststellbar bei unserer Jugend, wenn sie Kind zu sein aufhört, ohne schon die ruhige Reife des Erwachsenen in sich zu fühlen?

Ein anderer Satz, rund 1100 Jahre alt: «Die Zeiten ändern, und wir ändern uns mit ihnen». Das macht uns auf zweierlei aufmerksam: 1. dass wir heute Erwachsenen uns seit unserer Kindheit zusammen mit unserer Zeit entwickelt haben, dabei aber — wenn auch kaum unverfälscht — die Erinnerung an unsere Jugend mit uns herumtragen und nun Vergleiche mit der heutigen Jugend anstellen, trotzdem ja eben die seither veränderte Zeit jeden Vergleich recht fragwürdig macht. Freilich gibt es naturgesetzartige Belange, die allzeit gelten, aber sie vermindern nicht, dass 2. die heutigen Kinder in neuen Zeiten leben und grundsätzlich *nicht* mit Maßstäben aus andern als ihren eigenen Zeiten gemessen werden dürfen. Damit soll einzig angedeutet sein, wie schwer es eigentlich ist, der Jugend und ihren jeweiligen Lebensäusserungen gerecht zu werden.

Weiter ein kleines Kapitel aus der Kulturgeschichte unserer lieben Stadt Bern, und wir wissen nicht, sollen wir befreit auflachen: «Schon damals also, und sie bewegt sich doch!», oder mit gerunzelter Stirne seufzen: «Und so was dauert bis heute an!» Es ist eine Klage der Regierung vom Jahr 1636 — welch ein jubiläumsfähiger Zufall! — und lautet (ich kenne die genaue Quelle nicht):

«Ein solcher Mutwille, Frechheit und Unverschämtheit wird bei einem grossen Teil der Schüler gespürt, dass es den Anschein hat, als ob die Lehrer entschlafen und erschreckt und alle Schuldisziplin in die Asche gefallen sei. Denn sobald die Knaben aus der Schule gerannt, hört und sieht man von ihnen fast nichts anderes als schreien, pfeifen, fluchen, schelten, stossen, einander ziehen, unnötigerweise im Vorbeigehen an den Häusern klopfen. Und wenn sie die Bücher heimgetragen und den Bauch gefüllt haben, sind sie wiederum auf den Gassen, auf der Plattform und andern Spazierplätzen und gehen mit Pulver und Raketen um, mit geladenen Musketlein, Fäustlingen und Schlüsselbüchsen schiessen sie, wodurch sie nicht nur sich selbst und andere beschädigen, sondern auch mit ihrem Feuerwerk, Klepfen und Schiessen eine Brunst anrichten könnten. Und wenn sie schon von ehrbaren Leuten ermahnt werden, so wird geklagt, dass sie denen mit Grimassen und faulen Worten zurückgeben.»

Das war die Zeit des Dreissigjährigen Krieges — die Buben spielten wohl Protestanten und Katholiken, so wie wir einst Russen und Japaner und so wie unsere Kinder Italiener und Abessinier. Es ist die Zeit, da aus militärischen Gründen die Grosse und die Kleine Schanze ausgebaut wurden — ist's ein Wunder, wenn die Jugend aufgeregt und kriegerisch tat? — Die Lehrer seien schuld, lässt das Klagedokument durchblicken. — Heute sehen wir sicher klarer und gerechter: die Lehrer und die Eltern sind schuld, an der Schule und an der Familie, am Ganzen liegt es.

Kommen wir in die Gegenwart, so erinnere ich an drei inhaltschwere Wörter aus der Rede von Herrn Schuldirektor Dr. Bärtschi an der städtischen Pestalozzifeier 1936: «Zucht, Uebung, Autorität.» Drei schier verpönte Wörter und Begriffe, die Urständ feiern. Denn der Redner, auch wenn er sie nicht mit programmatischem Pathos vorbrachte, sagte sie doch im entschiedenen Ton der Forderung. Er überblickte als Pädagoge und Politiker, als Schweizer die Lage und sah, was viele mit ihm sehen, dass unser Vaterland seine ideale und reale Freiheit nur dann verteidigen kann, wenn dem straffen Willen unserer Feinde ein in «Zucht, Uebung, Autorität» geschulter Wille unser selbst widersteht. Es ist heute mehr als je nötig, der Kinderstube- und Kindergartenperspektive eine schweizerische und europäische Perspektive zur Seite zu stellen. Die beiden Blickrichtungen sollen sich nicht feindlich kreuzen, sondern vereint den Horizont weiten.

Meine eigenen Erfahrungen mit der ältern Schuljugend sind kaum erwähnenswert. Denke ich an das alljährliche Beisammensein mit einer Schar Wanderbuben, so möchte ich sagen: die Leute gefallen mir jedesmal besser (es sind meistens jedes Jahr neue). Das beweist aber nur die Relativität eines solchen Erlebens — wer ist anders geworden, die Buben oder ich? Wohl eher ich, denn das durchschnittliche Alter der Schüler ist stets das gleiche, während der Lehrer zunimmt — sicher an Alter, weniger sicher an Weisheit und Gnade.

Zwischen der letzten und der heutigen Sitzung der Zentralschulkommission erschien ein umfangreiches Werk wie gerufen, um unsern Erörterungen neues und grundlegendes Material zur Verfügung zu stellen. Es ist der fast 1000seitige Band «Autorität und Familie, Studien aus dem Institut für Sozialforschung», herausgegeben von Max Horkheimer, verlegt bei Alcan in Paris. Wir finden darin u. a. Berichte über Erhebungen bei Jugendlichen in der Schweiz, Unterredungen mit schweizerischen Sachverständigen, Erhebungen in Frankreich und England (S. 353 ff.). Ich entnehme den Äusserungen der schweizerischen Sachverständigen einige Sätze, weil sie die jüngste Vergangenheit betreffen (1934) und weil sie von Leuten mit beruflich weitreichender Erfahrungsmöglichkeit stammen und damit die Gefahr einer voreiligen Verallgemeinerung wenn auch nicht ausschliessen, so doch auf ein erträgliches Mass vermindern. Die Äusserungen beziehen sich zum grössten Teil direkt auf Schulentlassene, doch lassen sich zweifellos Rückschlüsse ziehen einmal auf die letzten paar Schuljahre der jungen Schulentlassenen vom Jahr 1934, sodann auf die damals und heute noch Schulpflichtigen, deren Lebensstil gewiss nicht wesentlich anders ist.

Die in freier Weise zu behandelnden Themen lauteten so (416—440): Erschütterung der Familie durch die Krise, Sexualfragen der Jugend, Einfluss der Arbeitslosigkeit auf die Jugend, Einfluss der Jugendbünde auf die Jugend, Unterschiede in den drei Städten Zürich, Basel und Bern, Unterschiede zwischen Stadt und Land, Kritik am Elternhaus.

Der Sekretär eines Jugendamtes sagt u. a. (416 ff.): «Eine gewisse Rolle spielt neben der Arbeitslosigkeit des Vaters bei Jugendamtsfällen eine mangelnde Beaufsichtigung, die sich aus der Berufsarbeit der Mutter ergibt... Die Erziehungsfähigkeit der proletarischen Eltern ist in der Regel noch recht gering. Im allgemeinen kann gesagt werden, dass eine wesentliche Erschütterung der Familienautorität in den letzten Jahren nicht beobachtet werden kann und dass die Arbeitslosigkeit nur Konflikte deutlich macht und verschärft, die schon vorher bestanden haben... Die Verwahrlosung der Jugend auf sexuellem Gebiet nimmt zweifellos zu... Ein Gegengewicht liegt in den Jugendverbänden, die durchweg, welcher Richtung immer, festigend auf die jungen Menschen wirken. Eine Ausnahme bilden nur die kommunistischen und frönlterischen Jugendvereinigungen, die die Hemmungslosigkeit der Jugendlichen steigern...»

Der Oberrichter eines kantonalen Bezirksamtes sagt aus, weder bei Kindern noch bei Jugendlichen im Sinn des Jugendprozessrechts könne «eine Zunahme der Kriminalität oder eine Verschiebung der Motive, die auf den Einfluss der Krise deuten, festgestellt werden» (418).

Der Leiter eines Jugendamtes (419 ff.): «Im allgemeinen waren schon vor der Krise die Familienbindungen ziemlich stark erschüttert. Weniger sicherlich als in Deutschland, wie es dem stabilern Charakter der Schweizer Wirtschaft entspricht...

Im Krieg und in der Nachkriegszeit waren Erzieher und Eltern erziehungsreformerisch eingestellt. Es war die Zeit, in der man Psychologie trieb, Verständnis für das Kind hatte, aber man blieb beim ersten Schritt und machte nicht den zweiten. Man war für Freiheit in der Erziehung, stellte aber keine Forderungen an die Jugendlichen und traute sich überhaupt nicht, die Jugendlichen anzufassen. Heute erleben wir eine doppelte Reaktion. Der Jugendliche schreit geradezu nach Erziehung und Autorität und will wieder fester angepackt werden, die Lehrer kommen zu den reaktionärsten Prinzipien in der Erziehung zurück, sind wieder für Strafe und gegen die Mitbestimmung der Jugend. Die Eltern schliessen sich dem an, und so nimmt die autoritäre Erziehung wieder zu... Das grosse Problem besteht nun darin, ein Prinzip der Führung zu finden, das nicht autoritär ist... So ist doch diese ganze Jugend, verglichen mit der anderer Länder, ausserordentlich «brav»... Im allgemeinen sind die Geschlechtsbeziehungen gewiss freier und natürlicher, als sie es früher waren...»

Die Führer einer sozialistischen Jugendgruppe vergleichen die Verhältnisse in der Schweiz und in Oesterreich und finden, die Bindungen ans Elternhaus seien bei uns viel stärker als in Oesterreich. «Die Eltern geben die Kinder seltener her, Konflikte mit den Eltern kommen wegen des späten Nachhausekommens der Kinder immer wieder vor, die Bindungen der Familie an die Kirche sind stärker...» (422.)

Der Präsident einer Fürsorgeorganisation für Jugendliche (423—424): «Interessant ist die Ablehnung, die der Gedanke der Erziehungsberatung, z. B. in sozialistischen Frauengruppen erfährt: «Wir verstehen das selber am besten!... Man kann auch nicht von Veränderungen in den letzten Jahren sprechen. Die Familienbeziehungen sind stabil und weder in Stadt noch in Land wesentlich gelockert...»

Der Adjunkt einer Gewerbeschule (426 ff.): «Eher lässt sich die Spottlust der Jugend an der Familie aus, ohne aber an der Festigkeit ihres Gefüges zu rütteln...»

Der Gewerbeinspektor eines Arbeitsamtes (426 ff.): «Es kann beobachtet werden, dass das Zusammenleben der Geschlechter viel häufiger und ungenierter ist als früher...» Gewiss — man denke bloss ans Baden und an die Touren im Sommer und im Winter. Welche Aenderungen vor unsern Augen im Zeitraum von rund zwanzig Jahren! Ich urteile nicht, sondern stelle einzig fest.

Der Vorsteher einer Gewerbeschule (429 ff.): «In den letzten Jahren kann von einer starken Erschütterung der Familie gesprochen werden. Sie ist nicht nur wirtschaftlich bedingt, sondern hängt mit der zunehmenden Unsicherheit der Eltern zusammen. Es gibt Väter, die plötzlich aufhören wollen, Autorität zu sein, die Jugendlichen zu den andern Autoritäten führen (Lehrer, Lehrherr, Vormundschaftsbehörde) ... Die Zürcher Jugend ist großstädtischer und beweglicher als die in Bern,

stärkern Veränderungen unterworfen. Zu der stärkern kapitalistischen Entwicklung kommt der Einfluss der zugewanderten Ausländer. Die Beziehung der Zürcher Jugend zu ihrer Heimatstadt ist auffallend gering. Dem steht die Geschlossenheit der Kultur und die stärkere Tradition in Bern gegenüber und die starke Tendenz von Basel, fremde Kultur in der eigenen aufgehen zu lassen. An der Zürcher Jugend lassen sich die Erschütterungen in den letzten Jahren viel eher feststellen als an der der beiden andern Städte.»

Die Leiterin einer Fürsorgeaktion für Arbeiterkinder (432 ff.): «Vergleiche mit den in Schweizerhäusern im letzten Jahr soviel aufgenommenen deutschen und österreichischen Kindern zeigten, dass die Schweizer Kinder disziplinierter, in stärkerer Masse an Mitarbeit gewöhnt sind und den Eltern viel selbständiger folgen... Fälle von Ehezerüttung dürften nicht häufiger vorkommen als früher, aber als Ursache spielt Arbeitslosigkeit des Mannes eine häufigere Rolle... Die Kinder sehen im Elternhaus vieles, was die anerzogene Sexualmoral zerstört... Die Erfahrungen, die namentlich im Sommer 1934 in den verschiedenen Kinderlagern gemacht wurden, zeigen eine weitgehende Verwahrlosung der Sexualmoral... Im allgemeinen waren es die Kinder aus den Kriesengebieten, bei denen diese Zustände am stärksten waren, aber auch sonst waren bei diesen Kindern die Schwierigkeiten am grössten (Undiszipliniertheit, keine Einordnung in die Gemeinschaftsschwierigkeiten mit der Ernährung)... Es ist interessant, dass die obenerwähnten Erscheinungen auch sehr stark dort sind, wo der Zuzug proletarisierter kinderreicher Familien aus ländlichen, vornehmlich aus katholischen Gemeinden erfolgt. Die Kinder haben soviel von den Lasten der Großstadt gehört, dass sie sie raschestens suchen. Im allgemeinen werden die religiösen Vereinigungen mit den sexuellen Angelegenheiten besser fertig als die sozialistischen. (Die interviewte Persönlichkeit ist selbst Sozialistin.) In den Lagern fehlt es an geeigneten Führern, es ist ein ständiges Schwanken zwischen der prinzipiell freihheitlichen Auffassung und der Unfähigkeit, sie in der Praxis richtig durchzuführen...» Im allgemeinen konnte die frühzeitige Sexualentwicklung und die Sexuallausschreitung der Jugend schon in den Jahren vor der Krise beobachtet werden, aber man kann beobachten, dass sie sich in den Arbeitslosengebieten verstärken... Es ist ganz falsch anzunehmen, dass es sich hier um spezifische Grossstadterscheinungen handelt... In den proletarisierten Industriegemeinden sind die Zustände sicher ärger, am ärgsten in den Krisengebieten, aber in Zürich anderseits stärker als etwa in Bern.»

Der Lehrer einer Gewerbeschule (435 ff.): «Von den drei Städten Zürich, Basel und Bern „ist Bern am stabilsten, Zürich am stärksten vom modernen Grosskapitalismus erfasst...“»

Der Sekretär einer Arbeitslosen-Fürsorgeorganisation für Jugendliche (437 ff.): «Fast immer ist die Verwahrlosung auf mangelnde Erziehung zurückzuführen. Die Arbeitslosigkeit steigert nur die schon vorhandenen Anlagen...»

Wenn wir *zusammenfassen*, so ergibt sich eine Anzahl von Ursachen, die unter sich wieder nicht ohne Zusammenhang dastehen und welche genannt werden müssen, wenn man über Auswüchse bei der heutigen ältern Schuljugend spricht. Sind die Aussagen auch nicht alle übereinstimmend, so klären sie doch den Blick und erlauben uns dreierlei: 1. dort unmittelbar einzugreifen, wo es uns möglich ist, 2. mittelbar zu wirken, wo die Ursache auf andern Gebieten liegt als die uns hier beschäftigende Folge, 3. unserer relativen und absoluten Ohnmacht Ereignissen gegenüber bewusst zu werden, die sich unsern besten Ein- und Absichten durchaus entziehen. Wir haben gefunden: In Familie und Schule ist das Gehorchen verhältnismässig in Verruf gekommen. Die modernen Stadtverhältnisse erlauben eine unter Umständen gefährliche Selbständigkeit. Arbeitslosigkeit in der Familie mindert den Willen zu guter Erziehung. Die Berufsarbeit der Mutter mindert nicht den Willen, wohl aber die Möglichkeit zur Ausübung. Die Verelendung fördert die Erziehungskunst nicht. In der Pädagogik ist das Autoritätsprinzip im Vergleich zum Freiheitsprinzip hintangesetzt worden, obwohl die Autorität nötig ist und vom Jungen Menschen erwartet wird. Die grössere Unbefangenheit schafft erotisch heiklere Situationen als früher. Die Zuwanderung von Leuten, welche das Stadtleben nicht kennen, bedeutet für die betreffenden Kinder eine Gefährdung. Das Land selber ist aber nicht etwa frei von bedenklichen Erscheinungen. Die von mir an der letzten Sitzung geäusserte Vermutung, die romanische Lebensart (z. B. späte Nachtruhe der Kinder) könnte sich in Bern in steigendem Masse bemerkbar machen, wird durch die angeführten Belege nicht gestützt. Erwähnenswert bleibt aber einerseits, dass auffallend viele (begleitete!) Kinder nachts gesehen werden, anderseits, dass der bei uns seit Jahrzehnten übliche Welschlandaufenthalt vieler Schulentlassener und die allgemeine Siedlungsbewegung einen Einfluss aus dem Westen und Süden wahrscheinlich machen. Wieweit der Ausgang des Weltkrieges die gesamte Mentalität beeinflusste, müsste näher untersucht werden.

Die Lehrerschaft ist selbstverständlich bereit, an der Beseitigung der Mißstände mitzuwirken.

Hans Cornioley.

II. Standpunkt der Erziehungsberatung.

Meine Damen und Herren!

Die Ereignisse, die zu der ausserordentlichen Sitzung der Zentralschulkommission Anlass geben, sind Ihnen allen bekannt. Ich komme daher nicht noch einmal darauf zurück. Die Tatsachen sprechen für sich, und die Berechtigung der Klagen über das vielfach mangelhafte Betragen der Kinder ausserhalb der Schule ist unbestritten. Ich verzichte auch darauf, den Tatbestand durch Berichte aus der Erziehungsberatung — was mir leicht fallen würde — in einem noch grelleren Lichte erscheinen zu lassen. Es handelt sich ja für uns in erster Linie darum, die Mittel und Wege zu finden, die eine

wirksame Bekämpfung der verbreitetsten Uebelstände ermöglichen. Daher scheint mir *ein* Umstand vor allem unsere Beachtung zu verdienen, nämlich die Tatsache, dass mehr Eltern, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist, ihren Kindern gegenüber machtlos sind und sich unfähig erweisen, sie auch von den unvernünftigsten Dingen abzuhalten. Eltern, die mit dem Verlangen an uns gelangen, wir möchten an ihrer Stelle dem Kinde dies oder das verbieten, weil sie selber mit ihren Geboten und Verboten nicht durchdringen könnten, sind für uns eine gewohnte Erscheinung. Gewöhnlich verlangen sie von uns auch noch, dass wir die Kinder unter falschen Angaben zu uns locken, weil sonst keine Aussicht bestehe, sie herzukriegen. Und sie bitten uns gewöhnlich auch, dem Kinde ja nicht zu sagen, dass sie hinter der Sache stecken würden, sonst sei der Erfolg des Unternehmens von vorneherein gleich Null. Meiner Ansicht nach kann man geradezu von einer Autoritätskrise in der häuslichen Erziehung sprechen.

Die Ohnmacht der Eltern dem Kinde gegenüber hat natürlich ihre Gründe. In den wenigen Minuten, die mir zur Verfügung stehen, kann ich zu diesem schier uferlosen Thema nur einige wenige Randbemerkungen anbringen.

*

Nicht von ungefähr stammt ein grosser Teil unserer verwahrlosten Kinder und Jugendlichen von Eltern ab, die einen mehr oder weniger ausgeprägten Intelligenzdefekt aufweisen. Schwachsinn, auch in seinen mildernden Formen, bedeutet immer ein mehr oder weniger ausgeprägtes Versagen gegenüber den Durchschnittsanforderungen des Lebens, selbstverständlich auch auf erzieherischem Gebiete. Schwachsinnige Eltern sind nicht imstande zu erkennen, was das Wohl des Kindes erfordert, jedenfalls nicht in einem ausreichenden Masse, und was an dürftigem erzieherischem Instinkt vielleicht noch in ihnen steckt, gelangt nicht zur Entfaltung. Kein Wunder, wenn ihre Kinder der Verwahrlosung in allen ihren Formen verfallen.

Mindestens so unheilvoll wie die Intelligenzschwäche wirken sich die affektiven Defekte der Eltern aus. Ich erinnere nur an die vielen infantil gebliebenen Mütter, die auf Grund ihrer Unreife den Ernst ihrer erzieherischen Pflicht gar nicht zu erfassen imstande sind und über eine spielerische und launische Behandlung ihrer Kinder nicht hinausgelangen. Und Sie kennen sicher auch Väter, die vielleicht beruflich ganz Tüchtiges leisten, aber innerhalb der Familie den primitivsten Anforderungen an ihre Selbstdisziplin nicht zu genügen vermögen und ihren Angehörigen das Leben zur Hölle machen.

Wie sollen aber Kinder gedeihen können, wenn nur schrankenlose Willkür sie umgibt? Vor allem dann noch, wenn die elterliche Unzulänglichkeit in irgend einer Form konstitutionell auf sie übergegangen ist, sie also von Anfang an gefährdet sind? Gerade sie bedürften nun einer besonders sorgfältigen Erziehung, um zu einer gewissen Kom-

pensation ihrer Anlagemängel zu gelangen. Statt dessen erfahren sie eine weitere unheilvolle Belastung durch die schweren chronischen Milieuschädigungen.

Aber auch seelisch gesunde Eltern, Durchschnittseltern, genügen vielfach den erzieherischen Anforderungen zum Schaden der Kinder nicht. Das fällt weniger auf, weil ihre Unzulänglichkeiten nicht so krass offen in Erscheinung treten und die ungünstigen Folgen für die Kinder sich auch nicht so unmittelbar offenbaren.

Vielleicht der verbreitetste Uebelstand ist der Mangel an einer ausreichend festen Führung des Kindes durch die Eltern. Hier nimmt sicher manches erzieherische Uebel seinen Ursprung. Sehr viele Kinder sind heute zu frei gehalten und können sozusagen tun, was ihnen gerade passt. Das vertragen sie nicht. Sie gelangen nicht zu der ausreichenden Selbstdisziplin, sondern verfallen einer immer grösser werdenden Meisterlosigkeit, die den Sinn für das Verbindliche schliesslich erstickt. Statt dem Realitätsprinzip zu folgen, ergeben sie sich dem Lustprinzip, d. h. anerkennen keine andere Forderung als diejenige ihrer Wünsche. Und die Eltern werden nun die Geister nicht mehr los, die sie unwissentlich riefen.

Ich möchte jedoch den Eltern mildernde Umstände zugebilligt wissen. Ihr Versagen ist in den selteneren Fällen einfach Ausdruck einer seelischen Schlamperei. Gewöhnlich wissen sie sich nicht recht zu helfen, sie bemühen sich zwar sehr um das Wohl ihrer Kinder und sind von den besten Absichten erfüllt, aber sie gelangen nicht zu einer ausreichenden Einsicht in das, was nun das Wohl des Kindes darstellt. Vor allem wissen sie nicht, was sie vom Kinde fordern dürfen. Sie fühlen sich gerade hier besonders unsicher, was zur Folge hat, dass sie in der Regel eben zu wenig fordern.

Sie leiden unter ihrer Unsicherheit und suchen Belehrung, die ihnen ja im Ueberangebot von allen Seiten offeriert wird, in den Zeitungen, Büchern, Zeitschriften, im Radio, in Vorträgen usw. Wenn nur diese « Aufklärung » im ganzen genommen nicht so widerspruchsvoll wäre, nicht so sehr nur einen Widerstreit auseinandergehender Meinungen darstellte! Man höre einmal, was Eltern sagen, die von Vortrag zu Vortrag gehen in der Hoffnung, endlich einmal zu vernehmen, woran sie sich eigentlich zu halten haben. Je mehr sie hören, um so verwirrter werden sie. Ergebnis: der letzte Rest ihres ursprünglichen, gesunden erzieherischen Instinktes geht dabei zugrunde. Auch ein Symptom unserer Zeit, in deren trübem Wust die einfachen Wahrheiten, auf die es entscheidend ankommt, erstickt werden!

*

Diese Diagnose der erzieherischen Notstände stellt sicher kein unlösbares Problem dar. Schon bedeutend schwieriger ist es aber, die wirksamen Heilmittel zu finden für Schäden, an deren Heilbarkeit zu glauben einem oft schwer fällt. Gerade in der Erziehungsberatung offenbaren sich in

furchtbarer Deutlichkeit die menschlichen Gebundenheiten, die Unzulänglichkeiten des Denkens und des Charakters, die Gewalt von Vorurteilen und Stimmungen, deren Ursprung in den dunkelsten Tiefen der Seele zu suchen ist. Ich masse mir nicht an, Ihnen eine endgültige Antwort auf die Fragen geben zu können, die uns bewegen. Mehr als nur einige Ueberlegungen, die allerdings auf einiger Erfahrung beruhen, kann ich Ihnen nicht bieten.

Wenn nun auch die Eltern sicher in vielen Fällen ihrer erzieherischen Aufgabe nicht gewachsen sind, so darf meines Erachtens daraus nicht einfach der Schluss gezogen werden, also müsse man ihnen eine Verantwortung abnehmen, die sie ja doch nicht zu tragen imstande seien. Die Tendenz, z. B. gerade von der Schule in zunehmendem Masse Dinge zu verlangen, die eigentlich Angelegenheit der Eltern wären, besteht. Dieser Tendenz Vorschub zu leisten, halte ich für gefährlich. Selbstverständlich ist es Aufgabe der Schule, den Eltern in der Erziehung ihrer Kinder zu helfen. Sie bleibe sich aber bewusst, wie weit ihre Möglichkeiten in dieser Hinsicht überhaupt reichen. Eine Ueberspannung der Aufgabestellung liegt weder im Interesse der Eltern noch der Schule. Die Eltern lassen sich ja doch nicht ausschalten. Das ist praktisch ein Ding der Unmöglichkeit. Man hüte sich daher, ihr Verantwortungsgefühl nur durch den Anschein einer Entlastung zu schwächen. Entschieden «normaler» ist eine ganz andere Tendenz, nämlich die Bestrebung, die Eltern erziehungstüchtiger zu machen, sie also, so weit das möglich ist, besser instand zu setzen, die Erziehung ihrer Kinder, ihre ursprüngliche Aufgabe, selber durchzuführen. Das ist Familienschutz im besten Sinne des Wortes.

Sie werden verstehen, wenn ich hier auf die Erziehungsberatung hinweise. Ihre Aufgabe ist ja gerade die erzieherische Unterstützung der Eltern mit dem Ziele, sie selbständiger und erfolgreicher in der Erziehung ihrer Kinder zu machen. Die auch noch in der Lehrerschaft weitverbreitete Auffassung, die Erziehungsberatung stehe im Dienste nur des abnormalen Kindes, ist nicht richtig. Die Beratung sollte noch mehr als bisher eine *prophylaktische* sein, so dass ernstliche Schädigungen vermieden und nicht nur behandelt werden könnten. Wenn die Beratung ihre psychohygienische Funktion noch nicht in dem Masse ausüben kann, wie sie es eigentlich sollte tun können, so liegt das zu einem guten Teile sicher daran, dass die Eltern verständlicherweise nicht gern einem dritten Einblick in ihre erzieherischen Nöte gewähren. Und so suchen sie denn sozusagen in der Regel erst dann Hilfe, wenn es anders einfach nicht mehr geht. Sie bilden zudem die Ausnahme. Die meisten Eltern wissen heute noch nicht, dass es eine Erziehungshilfe gibt. Wenn sich aber einmal die Erziehungsberatung eingebürgert haben wird, vor allem das Verständnis dafür unter der Lehrerschaft ein besseres geworden ist, so wird sie sicher einiges beitragen können zur Milderung der erzieherischen Nöte, die uns heute hier beschäftigen.

H. Hegg.

III. Gesetzliche Bestimmungen.

Verehrte Damen und Herren!

Es ist mir der Auftrag erteilt worden, der Zentralschulkommission die gesetzlichen Bestimmungen darzulegen, die ein Einschreiten gegen fehlbare Kinder oder Eltern erlauben. Ich werde meine Aufgabe, um Ihre Aufmerksamkeit nicht mehr lange in Anspruch zu nehmen, in aller Kürze zu lösen versuchen.

Durch kantonale Gesetze oder Verordnungen sind den Kindern verboten: der Besuch von Wirtschaften¹⁾, insbesondere auch von öffentlichen Tanzanlässen²⁾, der Besuch von Kinovorstellungen³⁾, ferner das Kegelstellen in oder bei Wirtschaften im Sommer in der Zeit nach 7 Uhr und im Winter in der Zeit nach 6 Uhr abends⁴⁾. Strafbar machen sich bei Widerhandlungen: beim verbotenen Besuch der Wirtschaften und öffentlichen Tanzanlässe der Wirt, ferner beim Besuch von Kinovorstellungen der Kinoinhaber und beim Kegelstellen über die erlaubte Zeit hinaus ebenfalls der Wirt. Hat sich aber der Wirt erwiesenermassen der Verwendung von schulpflichtigen Kindern zum Kegelstellen widersetzt, so sind an seiner Stelle die Gäste strafbar, die die Kinder angestellt haben.

Ausser diesen kantonalen Verordnungen bestehen noch Verbote, die die Gemeinde Bern erlassen hat. Untersagt sind danach u. a. «das gewerbsmässige Weihnachts- und Neujahrsingen vor und in den Häusern, sowie das zudringliche Feilbieten in Wirtschaften oder auf öffentlichen Wegen». Dieses Verbot steht in Art. 42, lit. b, der Polizeiverordnung betreffend die öffentlichen Stras-

¹⁾ Gesetz über das Wirtschaftswesen und den Handel mit geistigen Getränken vom 15. Juli 1894, § 23: «Der Wirt soll keine Kinder aufnehmen, welche das schulpflichtige Alter nicht überschritten haben, es sei denn, dass sie sich unter Aufsicht erwachsener Personen befinden, oder dass sie in Aufträgen ausserhalb ihres Wohnortes gesendet worden sind.»

²⁾ Dekret über die Wirtschaftspolizei von 19. Mai 1921, § 16: «Schulpflichtigen Kindern ist der Zutritt zu öffentlichen Tanzbelustigungen untersagt, und ihre Verwendung bei der Tanzmusik ist ebenfalls verboten. Im Falle von Widerhandlung gegen diese Vorschriften ist der Wirt strafbar.»

³⁾ Gesetz über das Lichtspielwesen und Massnahmen gegen die Schundliteratur vom 10. September 1916, Art. 9: «Noch nicht schulpflichtigen Kindern ist der Besuch aller öffentlichen Lichtspielvorstellungen gänzlich untersagt.

Die schulpflichtige Jugend hat nur zu den Jugendvorstellungen, in denen ausschliesslich behördlich kontrollierte Filme vorgeführt werden dürfen, Zutritt.

Jugendvorstellungen müssen in allen Anpreisungen und in den Programmen als solche bezeichnet werden und dürfen nicht nach 8 Uhr abends stattfinden.

Die Ortspolizeibehörden sind überdies befugt, die Zahl der für Schüler zugänglichen Lichtspielvorführungen im Gemeindegebiet beliebig zu beschränken.

Von diesen Beschränkungen sind Vorführungen ausgenommen, die ohne Erwerbszweck von gemeinnützigen Veranstaltern, insbesondere von Schulbehörden, dargeboten werden.

An jedem geprüften Film und auf jedem Programm für Jugendvorstellungen muss sich der Genehmigungsausweis befinden. Einmal im Kanton genehmigte Filme dürfen ohne neue Prüfung weiterverwendet werden. Nicht genehmigte Einschreibungen oder Aenderungen werden bestraft.»

⁴⁾ Verordnung über die Verwendung von schulpflichtigen Kindern zum Kegelstellen in oder bei Wirtschaften vom 14. Mai 1912.

sen, Wege, Plätze und Anlagen vom 9. Januar 1912. Art. 50 dieses Reglementes schreibt über die Art der Bestrafung bei Widerhandlungen folgendes vor: «Kinder unter 15 Jahren, welche sich Widerhandlungen gegen diese Verordnung zuschulden kommen lassen, werden der Schulkommission zur disziplinarischen Bestrafung überwiesen, unter gleichzeitiger Verwarnung der Eltern, respektive Pflegeeltern. Falls dieselben trotz stattgefundener Verwarnung die Kinder, respektive Pflegekinder, nicht von der Begehung von Widerhandlungen abhalten, können sie mit Bussen bis auf Fr. 50 belegt werden. In jedem Falle haften sie gemäss Art. 61 OR. für den durch ihre Kinder, respektive Pflegekinder, verursachten Schaden.»

Verboten sind ferner durch die städtische Polizeiverordnung betreffend die Bekämpfung des Betriebs- und Wohnlärms vom Jahre 1933 alle stark lärmenden und verkehrstörenden Spiele auf öffentlichen Plätzen, Strassen und Wegen, ebenso das Herumschwärmen der Kinder nach 9 Uhr abends im Sommer und nach 8 Uhr im Winter. Bei geringfügigen erstmaligen Uebertretungen dieser Bestimmung soll die Polizeidirektion die Eltern der fehlbaren Kinder verwarnen. Nützt dies nichts, so können die Eltern mit Bussen bis auf Fr. 50 belegt werden, wenn der Verstoss gegen das Verbot von ihnen durch entsprechende Vorkehren hätte vermieden werden können.

Es besteht auch eine Polizeiverordnung aus dem Jahre 1888, die das Hausieren durch Kinder ausdrücklich verbietet; ob sie noch in Kraft ist, weiss ich nicht. Das Verbot besteht aber zweifellos immer noch, da das kantonale Warenhandelsgesetz⁵⁾ ausdrücklich bestimmt, dass Kinder im Hausierhandel nicht beschäftigt werden dürfen.

Zweifelhaft ist aber die Möglichkeit eines Einschreitens gegen die Mitwirkung von Schulkindern bei den Theateraufführungen von Vereinen oder im Stadttheater oder gegen ihre Teilnahme an Vereinsübungen. Es ist mir keine Gesetzesbestimmung bekannt, die ähnliche Verbote enthielte. Die Unterrichtsdirektion hat aber vor Jahren einmal auf die Frage, ob schulpflichtige Kinder die Abendübungen irgendeines Vereines, z. B. einer Musikgesellschaft, besuchen dürfen, folgendes geantwortet⁶⁾:

«Allgemein darf gesagt werden, dass ein Schulkind, das den ganzen Tag die Schule zu besuchen hat, nicht noch durch Abendbeschäftigungen belastet werden darf, wenn es andernfalls wieder frisch die Schularbeit aufnehmen will. Leistungsfähigkeit und Fortschritt in der Schule, die leibliche Gesundheit müssen Schaden leiden, wenn es eines Teils seiner Nachtruhe beraubt und dazu vielleicht noch körperlich angestrengt wird, wie es bei Turn- und Musikübungen der Fall ist.»

Bis dahin wird jedermann mit der Stellungnahme der Unterrichtsdirektion einverstanden sein. Nun fährt sie aber fort:

⁵⁾ Gesetz über den Warenhandel, das Wandergewerbe und den Marktverkehr vom 9. Mai 1926, Art. 19, Al. 4: «Kinder unter 16 Jahren dürfen im Hausierhandel nicht beschäftigt werden.»

⁶⁾ Sammlung von Erlassen und Entscheiden aus der Schulgesetzgebung. Gesammelt im Auftrage der Direktion des Unterrichtswesens von Schulinspektor E. Kasser in Bern. Bern 1924. S. 33.

«Im persönlichen Interesse der Kinder und im Interesse der Schule müssen wir verlangen, dass schulpflichtige Kinder solchen Vereinsübungen fernbleiben, und es haben u. E. die Schulbehörden das Recht und die Pflicht, die Abendübungen zu verbieten. Das Primarschulgesetz enthält allerdings nicht eine ausdrückliche Bestimmung nach dieser Richtung, aber die Zuständigkeit der Kommission für ein solches Verbot ist ohne Zweifel in § 94 gegeben: Die Schulkommission ist Aufsichtsbehörde der Schule, es liegt ihr die Pflicht ob, das Wohl und Gedeihen der Schule und der Schüler in jeder Beziehung zu fördern, und wie wir oben angedeutet haben, bildet der Besuch abendlicher Vereinsübungen für die physische und moralische Entwicklung eine Gefahr.

Wir ersuchen daher die Schulkommissionen, schulpflichtigen Kindern den Besuch von Abendübungen zu verbieten.»

§ 94 des Primarschulgesetzes hat aber folgenden Wortlaut:

«Die Schulkommission ist die Verwaltungs- und Aufsichtsbehörde der Schule. Als solcher liegt ihr ob, dafür zu sorgen, dass alle bildungsfähigen, schulpflichtigen Kinder die Schule fleissig besuchen und dass der Schulfleiß streng geahndet, überhaupt das Wohl und Gedeihen der Schule in jeder Beziehung gefördert werde.»

Wenn also die Unterrichtsdirektion⁷⁾ in ihrer Antwort, die ich eben zitierte, im Zusammenhang mit diesem Paragraphen auch von dem Wohl und dem Gedeihen der Schüler spricht, so ist dies eine etwas eigenmächtige Gesetzesauslegung, die durch das Bestreben, auf die Schulkinder auch ausserhalb des Unterrichts vermehrten Einfluss zu gewinnen, wohl verständlich ist, aber den wirklichen Verhältnissen nicht ganz entsprechen dürfte. Eher liesse sich ein solcher Anspruch der Schule aus § 39, Al. 1, des Primarschulgesetzes herleiten:

«Sie (die Lehrer) haben in und ausserhalb der Schule in jeder Hinsicht auf Ordnung, Anstand, Reinlichkeit und gute Körperhaltung zu dringen. Kinder, welche mit ansteckenden Krankheiten oder mit Ungeziefer behaftet sind, haben sie wegzuweisen.»

Die Worte «und ausserhalb der Schule» sind auf Antrag des damaligen Stadtpräsidenten Müller in das Gesetz aufgenommen worden; es ist auch heute noch interessant nachzulesen, wie er diesen Antrag begründete. In der zweiten Beratung des Primarschulgesetzes hatte am 18. November 1892 Grossrat v. Werdt beantragt, es sei den Schülern das Rauchen zu verbieten. Ritschard, der Berichterstatter der Kommission war, lehnte aus seiner typischen liberalen Lebensauffassung heraus den Antrag ab:

«Herr v. Werdt hat eine Anregung gemacht in bezug auf das Rauchen. Ich glaube vorerst, dasselbe könne man unter den Begriff «Anstand» subsumieren, da es nicht anständig ist, wenn ein Kind raucht. Uebrigens rauchen die Kinder selbstverständlich nicht in der Schule, sondern wenn sie aus der Schule hinaus sind. Dann aber stehen sie unter der Souveränität der Eltern, und diese sollen dafür sorgen, dass sie nicht rauchen.»⁷⁾

Stadtpräsident Müller, der spätere Bundesrat, kam dann bei Beratung des jetzigen § 39 auf den Antrag v. Werdt zurück:

«Herr v. Werdt hat vorhin einen Punkt berührt, der meines Erachtens etwas näher angesehen werden muss. Es hat sich infolge der Anregung des Herrn v. Werdt gezeigt, dass man der Ansicht ist, es werde durch das vorliegende Gesetz am bisherigen Zustande in der Beziehung nichts

⁷⁾ Tagblatt des Grossen Rates des Kantons Bern. Jahrg. 1892. S. 343.

gändert, dass der Lehrer nur in der Schule zu befehlen habe, während ausserhalb der Schule die Eltern zur Aufsicht verpflichtet seien. Ich glaube, es sei dies ein Mangel. Ich sehe keine Nachteile voraus, wenn man dem Lehrer schon auch in gewissem Masse die Aufgabe stellt, darüber zu wachen, dass die Schüler auch ausserhalb der Schule sich ordentlich aufführen. Speziell in einem städtischen Gemeinwesen ist es absolut geboten, dass in dieser Beziehung die elterliche Aufsicht einige Ergänzungen erfährt. Wir haben in Bern schon oft versucht, in bezug auf unsere «Mättelerbuben» eine bessere Ordnung einzuführen, die Sache stösst aber, infolge mangelnder Kompetenz, auf Schwierigkeiten. Ich möchte deshalb anregen, die vorberatenden Behörden einzuladen, sie möchten untersuchen, ob nicht eine Bestimmung des Inhalts aufgenommen werden sollte, die Lehrer seien berechtigt, und in gewissem Masse vielleicht sogar verpflichtet, auch ausserhalb der Schule ein Auge auf ihre Schüler zu haben und eventuell einzuschreiten. Anlass zum Einschreiten wäre z. B. vorhanden, wenn die Schüler rauchen; auch hört man oft, dass sie sich auf dem Heimwege mit Worten titulieren, dass es einem in den Fingerspitzen juckt, mit denselben etwas ins Gericht zu gehen. Hat der Lehrer eine wirkliche Kompetenz, so dass er nicht befürchten muss, dass man ihm am Ende noch die lange Nase macht, so kann er in solchen Fällen einschreiten. Ich zweifle nicht, dass es den vorberatenden Behörden nicht schwer fallen wird, in dieser Beziehung eine passende Bestimmung aufzustellen. Ich selbst habe keine Redaktion zur Hand, da ich erst vorhin durch das Votum des Herrn v. Werdt auf die Sache aufmerksam gemacht wurde.»⁸⁾

Wie man sieht, ist schon vor 40 Jahren von der höchsten Stelle der Stadt aus über die verdorbene Jugend geklagt worden, ich glaube aber nicht, dass es damals — ebensowenig wie jetzt — nur die «Mättelerbuben» waren, die zu Klagen Anlass gaben.

Im Jahre 1919 besprach übrigens die Zentralschulkommission ungefähr den gleichen Fragenkomplex wie heute; sie beschloss damals rundweg, es sei sämtlichen Schülern der Zutritt zu den Jugendriegen der Turnvereine zu untersagen. Dieses strenge Verbot musste bald wieder stillschweigend aufgehoben werden. Man nahm aber mit den verschiedenen Turnvereinen Fühlung um zu erreichen, dass die Leiter der Jugendriegen wenigstens einigermaßen sich zu diesem Amte eigneten.

Verboden sind also den Schülern: der Besuch der Wirtschäften, die Teilnahme an öffentlichen Tanzanlässen, der Kinobesuch, und zwar auch in Begleitung Erwachsener, sofern es sich nicht um besondere Jugendvorstellungen handelt, das Kegelspielen nach 6 Uhr im Winter und nach 7 Uhr im Sommer, ferner das Weihnachts- und Neujahrsingen, das Hausieren, das lärmende und verkehrstörende Spielen, das Herumschwärmen nach 8 Uhr im Winter und nach 9 Uhr im Sommer. Bei Uebertreten dieser Gebote werden nicht die Kinder, sondern entweder ihre Eltern oder fehlbare Drittpersonen (Wirte, Kinoinhaber usw.) bestraft. Vorbedingung dazu ist natürlich, dass Anzeige eingereicht wird; es hat keinen Zweck, über Unarten der Kinder zu klagen und die Verdorbenheit der Jugend zu bejammern, wenn man nicht wenigstens von den Mitteln zu ihrer Abhilfe Gebrauch macht, die einem zur Verfügung stehen.

Für alle andern Klagepunkte (Mitwirkung bei Theateraufführungen, Besuch von Vereinsanlässen) sind mir keine Gesetzesbestimmungen bekannt, die

ein erzwingbares Verbot gestatten würden. Man wird natürlich gleichwohl ein Verbot erlassen können, wie es z. B. die Unterrichtsdirektion in dem erwähnten Schreiben empfohlen hat, aber wenn sich die Kinder und namentlich die Eltern nicht darum kümmern, so sind die Schulbehörden machtlos, und die Autorität der Schule leidet darunter. Zudem erhalten die Eltern den Eindruck, die Schule mische sich in Angelegenheiten, die sie nichts angehen. Auch der von Stadtpräsident Müller eingebrachte und in das Gesetz aufgenommene Antrag, wonach die Lehrer auch ausserhalb der Schule auf Ordnung, Anstand, Reinlichkeit und gute Körperhaltung der Schüler zu dringen haben, ist nur ein wohlgemeintes Postulat. Er gibt den Lehrern, nicht aber den Schulbehörden, höchstens die Befugnis, einen in flagranti ertappten Sünder zur Verantwortung zu ziehen.

Nehmen wir an, eine Schule verbiete den Schülern z. B. die Teilnahme an Uebungen eines bestimmten Vereins, so wird sich die Schule bald in schwerer Verlegenheit befinden, wie sie die Nachachtung des Verbotes widerspenstigen Schülern, namentlich aber widerspenstigen Eltern gegenüber erzwingen will. Ist der Vater mit dem Verlangen der Schule einverstanden, so verbietet er kraft seiner väterlichen Gewalt dem Buben einfach den Besuch der Vereinsübungen. Weigern sich aber Kind und Eltern, so ist vielleicht durch Schulstrafen etwas zu erreichen. Mit diesen Schulstrafen darf man aber nur so weit gehen, als sie nicht dem Kinde gegenüber eine Ungerechtigkeit bedeuten. Denn es geht natürlich nicht an, ein Kind hart zu bestrafen für Fehler, die eigentlich seine Eltern verschuldet haben. Ganz unzulässig sind Strafen, wenn das Kind von vornherein gutwillig ist und sich nur die Eltern gegen die Weisung der Schule sträuben. In diesem Falle wird die Schule so lange den kürzern ziehen, als nicht die in Art. 284 und 285 des ZGB. genannten Vorbedingungen zu einer Versorgung des Kindes oder zum Entzug der elterlichen Gewalt gegeben sind. Die Vormundschaftsbehörde darf aber ein Kind den Eltern nur wegnehmen und anderweitig versorgen, wenn das Kind in seinem leiblichen oder geistigen Wohl dauernd gefährdet oder wenn es verwaist ist. Der Entzug der elterlichen Gewalt darf nur erfolgen, wenn die Eltern nicht imstande sind, sie auszuüben oder wenn sie selbst unter Vormundschaft fallen oder wenn sie sich eines schweren Missbrauches der Gewalt oder einer groben Vernachlässigung ihrer Pflichten schuldig gemacht haben.

Es braucht also schon ein tolles Mass von Sünden, bis man auf diesem Wege gegen widerspenstige Eltern vorgehen kann. Durch solche Massnahmen werden denn auch nur die schwersten Disziplinarfälle zu lösen sein. In allen übrigen Fällen ist die Primarschule gegenüber der elterlichen Gewalt machtlos.

Ich habe bis jetzt, auch wenn ich es nicht ausdrücklich bemerkt habe, immer nur von der Primarschule gesprochen, denn die Primarschule ist die obligatorische Schule; die im Gesetz vorgeschriebene Schulpflicht bezieht sich auf die Primarschule.

⁸⁾ Ebda. S. 345.

Es kann kein Kind gezwungen werden, die Sekundarschule oder eine andere Mittelschule zu besuchen, wohl aber die Primarschule.

Es wäre sehr zu wünschen, dass alle, die von berufs- oder von Amtes wegen mit der Schule zu tun haben, sich immer vor Augen hielten, dass nicht nur der Staat Ansprüche an das Kind und die Eltern hat, sondern dass Kind und Eltern auch dem Staate gegenüber Rechte geltend machen können. Der vom Staate geforderten Schulpflicht steht das Recht des Kindes oder der Eltern auf Schulung gegenüber. Ein Kind kann einer Schule noch so grosse Unannehmlichkeiten bereiten als es will, so hat es immer noch sein Recht auf ausreichende Schulbildung. Eine obligatorische Schule darf ein solches Kind nicht ausweisen; sie kann wohl versuchen, in Verbindung mit den Eltern oder sogar gegen sie in Verbindung mit der Vormundschaftsbehörde, das Kind in einer Anstalt unterzubringen. Ist dies nicht möglich, so hat die Primarschule jedes schulpflichtige Kind zu behalten. Ausweisung als Disziplinar massnahme gibt es in der Primarschule nicht.

Bei den Mittelschulen ist die Sachlage bedeutend einfacher. Das kantonale Reglement für die Sekundarschulen bestimmt in § 35:

« Allen Sekundarschülern ist der Besuch von Wirtschaften und von Tanzplätzen ohne Aufsicht der Eltern oder anderer hierzu befugter erwachsener Personen, sowie das Rauchen gänzlich untersagt.

Ein Schulpflichtiger darf Vereinen von Erwachsenen nicht als Mitglied angehören. Die Zugehörigkeit zu Schülervereinigungen kann von den Schulbehörden untersagt werden, wenn Erziehung und Unterricht darunter nachweisbar leiden. »

Fügt sich der Schüler diesen Vorschriften nicht, so kann ihn die Schulkommission gemäss §§ 37 und 38 des gleichen Reglements ⁹⁾ aus der Schule ausschliessen und zwar unter Benachrichtigung der Eltern und der Primarschulkommission, eventuell unter Mitteilung an die Vormundschaftsbehörde mit Antrag auf Versorgung.

Die Ausweisung aus disziplinarischen Gründen ist von unsern städtischen Mittelschulen früher viel häufiger angewandt worden als heute. Noch vor 15 bis 20 Jahren wurden Schüler, die disziplinarisch Schwierigkeiten bereiteten, ohne viel Federlesens aus der Mittelschule aus- und wieder der Primarschule zugewiesen. Die Primarschulen er-

⁹⁾ Reglement für die Sekundarschulen des Kantons Bern vom 21. Dezember 1928, § 37: « Machen sich Schüler bedeutender Vergehen oder beharrlicher Fehler schuldig und sind die von den Lehrern oder vom Vorsteher verhängten Strafen nicht ausreichend, so werden die Fehlbaren der Schulkommission überwiesen. »

§ 38: « Der Schulkommission stehen folgende Strafbefugnisse zu:

- a. mündlicher Verweis durch den Präsidenten oder durch eine Abordnung der Kommission;
- b. Androhung der Ausweisung bei fortgesetztem Unfleiss und ungehörigem Benehmen bei Benachrichtigung der Eltern;
- c. Ausweisung unter Benachrichtigung der Eltern und der Primarschulbehörden, eventuell unter Mitteilung an die Vormundschaftsbehörde mit Antrag auf Versorgung.

Mit dem Tage des unfreiwilligen oder freiwilligen Austrittes aus der Sekundarschule vor Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht wird jeder Schüler primarschulpflichtig. »

hoben schliesslich immer energischer dagegen Einspruch, dass sie sozusagen als Erziehungs- oder Besserungsanstalten zu dienen hätten. Sie sprachen den sicher sehr berechtigten Wunsch aus, die Mittelschulen möchten in Zukunft nur noch solche Schüler aus disziplinarischen Gründen ausweisen, deren Vergehen so schwer sei, dass bei dem Jugendamt Versorgung beantragt werden müsse, die also voraussichtlich der Primarschule nicht mehr zur Last fallen würden. Denn der Mittelschule stehen wirksamere Disziplinar mittel zur Verfügung als der Primarschule, und was kann diese mit einem Schüler anfangen, den nicht einmal die Mittelschule hat zähmen können! Dieser Wunsch der Primarschule ist von den Mittelschulkommissionen als berechtigt anerkannt worden, und es ist dankbar anzuerkennen, dass sich diese seither mit verschwindenden Ausnahmen an diese Richtlinien gehalten haben. Ich möchte aber nicht unterlassen, ausdrücklich zu bemerken, dass das Ausweisungsrecht der Mittelschulen trotzdem weiterbesteht und dass die gegenwärtige Praxis eine von ihnen freiwillig übernommene Beschränkung ihrer Rechte ist.

Damit glaube ich die mir übertragene Aufgabe erfüllt zu haben; ich bin mir bewusst, dass ich nicht alle Gesetzesparagrafen aufgezählt habe, die in das Leben schulpflichtiger Kinder eingreifen können. Ich habe nichts gesagt von dem Verbot der Kinderarbeit in den Fabriken und dem Verbot der Beschäftigung Jugendlicher in Wirtschaftsbetrieben, sondern ich habe mich darauf beschränkt, die gesetzlichen Bestimmungen nur für solche Fälle auszuführen, die schon öfters zu Klagen und Reklamationen Anlass gegeben haben. Es ist möglich, dass mir als einem Nichtjuristen bei der Behandlung dieses juristischen Themas Versehen unterlaufen sind; ich bitte deshalb zum vornherein um Ihre gütige Nachsicht.

H. E. Tièche.

Buchbesprechungen.

Chants d'Oiseaux, par Eugène Rambert. (Eingesandt.)

Unter diesem Titel ist im Verlag Delachaux & Niestlé in Neuenburg im Frühling 1936 ein Werk erschienen, das zu den in den Jahren 1928—1935 herausgebrachten prachtvollen Bildermappen « Unsere einheimischen Vögel » und « Unsere Freunde, die Vögel » (letzteres Werk speziell den Schweizer Schulen gewidmet) eine jedem Lehrer willkommene Ergänzung bildet. Das Lebenswerk des unvergleichlichen Malers Paul Robert findet in dem Dichter Eugène Rambert einen feinfühligsten Interpreten, unsere Vögel aber einen Beobachter, der ihre tiefsten Geheimnisse erlauscht und sie in poesieverklärter Sprache wiederzugeben vermag. Selbst wer, wie ich, nicht die Gewohnheit hat, französische Texte zu lesen, wird gleich durch die ersten Seiten, die dem Gassenbuben unter den Vögeln, dem Hausspatz, gewidmet sind, so gefesselt, dass er immer tiefer in die lebenswahren Schilderungen eindringen muss. 55 Vogelarten lässt Meister Rambert in diesem seinem neuesten Werke zum Leben erstehen. Wir erfahren von der harmonischen Färbung ihres Gefieders, begleiten sie bei der Nahrungssuche, lernen manche biologischen Eigentümlichkeiten verstehen, sehen die

leichtbeschwingten Gäste wandern und wegziehen, sind Zeugen ihres Liebeswerbens, des kunstvollen Nestbaues und erleben ihre Aengste und Nöte um die teure Brut. Immer neu und anregend, spannend und unterhaltsam berichtet Rambert von unsern gefiederten Freunden, und als Belege zu den dichterischen Ausführungen, die aber vollen Anspruch auf wissenschaftliche Genauigkeit machen dürfen, sind dem Werke acht Wiedergaben Robertscher Aquarelle in Vierfarbendruck und neun Photographuren Robertscher Holzschnitte beigegeben.

Das schöne Buch in Oktavformat wird jeder Bibliothek zum Schmuck, jedem Lehrer aber zu einem geschätzten, sprachlich äusserst wertvollen Nachschlagewerk über unsere einheimische Vogelwelt werden. Preis broschiert Fr. 6. —.

Dr. Bütikofer.

Märker Fr., Charakterbilder der Rassen. Rassenkunde auf physiognomischer und phrenologischer Grundlage. Berlin, Frundsberg-Verlag.

Wie der Titel erwarten lässt, stützt sich dieses Buch für seine Charakterdarstellungen auf die körperliche und seelische Rassenlehre, die Phrenologie und die Physiognomie. Keine dieser Grundlagen ist in wissenschaftlicher Hinsicht derart tragfähig, dass eine Charakterkunde darauf aufgebaut werden könnte. Das Buch ist abzulehnen; es entspricht in keiner Weise unserer Auffassung über Rasse, Volk und Staat.

A. Steiner.

Die Verkehrserziehung in der Schule, eine methodische Wegleitung für den Lehrer, von E. Hürlimann, Sekundarlehrer in Laupen, Verlag Paul Haupt in Bern, Einzelpreis Fr. 1. 80.

Ein sehr empfehlenswertes Bändchen, das dem Lehrer alles Nötige in die Hand gibt, um die Kinder über das Verhalten auf der Strasse aufzuklären. Die Wegleitung berücksichtigt ländliche und städtische Verhältnisse in gleicher Weise und wird sämtlichen Lehrpersonen der Schweiz wertvolle Dienste leisten.

Nach einer kurzen Einleitung behandelt der Verfasser die wichtigsten Verkehrsvorschriften für Fussgänger, Radfahrer, Fuhrwerke usw., gibt nachher nützliche methodische Winke über die Gestaltung des Verkehrsunterrichtes und zeigt, wie der Stoff auf die einzelnen Schuljahre verteilt werden kann. Einige Tabellen enthalten interessantes Material aus der Unfallstatistik, das die Schüler zu allerhand Berechnungen veranlassen wird.

W. Moser, Bern.

Aus dem Vortrag von Seminardirektor Dr. Schohaus

gehalten an der Versammlung der Lehrerschaft von Oberrhein und Saanen über: «*Neuzeitliche Fortbildung des Lehrers*».

Wenn von planmässiger Fortbildung der Lehrer geredet werden soll, so müsste zuerst Einigkeit darüber herrschen, was die *Bildungsidee* überhaupt bedeutet; denn die Frage der Fortbildung weist drei innere Bestandteile auf: 1. Das Wesen der Bildung. 2. Die Lehrerbildung. 3. Die Lehrerfortbildung. Dabei sind die Probleme der Primarschulstufe im Grunde diejenigen der Sekundarschulstufe und auch der Gymnasien.

1. *Die Idee der Bildung.* Es wird viel geklagt, dass unter Bildung heute zur Hauptsache die *Verstandeskultur*, der *Intellektualismus*, verstanden und gepflegt wird. Diese beiden

sollten nicht unbedingt ausgeschlossen sein; jedoch bedeutet Bildung im Grunde *Kultur des Denkens*, das *Befreitwerden* aus der *Gebundenheit*, das *innerlich stärker und gütiger* Werden. Es gibt einen Intellektualismus der Bildung. Unsere Zeit leidet an Ueberbetonung der Schulweisheit, des Tatsachenwissens; diese materielle Bildung verlangt ein grosses Stoffwissen. Das bedeutet aber nicht wirkliche Bildung. Aus dieser Ueberschätzung ergibt sich die Bedrückung eines Grossteils unserer Jugend. Diese Stoffaneignung geht aber durchwegs auf Kosten der Vertiefung. Den überladenen Lehrplänen ist auch die Ueberladung der Stundenpläne zuzuschreiben. Dieser Umstand kann als eine Stoffwechselkrankheit unserer heutigen Schule bezeichnet werden. Intellektualistisch ist das Bestreben, den Haufen Stoff zu bewältigen. Bei dem Bestreben, den Wust von Stoff zu zergliedern, und der Jagd nach neuen Stoffen geht die beglückende Erlebnisfülle verloren. Das Erlebnis eines Gebietes, das zum Beglückendsten im Unterricht für Lehrer und Schüler gehört, zerfällt, und die Erlebnisfähigkeit der Schüler überhaupt stirbt ab. Gerade dagegen kämpfte Pestalozzi, gegen die Verstandesbestien. Eine Kulturforderung bedeutet der Verstand. Dagegen häumt sich Pestalozzi auf: Ein Irrweg ist's.

Der *Bildungsbegriff* muss revidiert werden: Das *Angefülltsein der Schule mit Stoff ist nicht identisch mit Bildung*. Wahre Bildung geht über den Schulhag: *Die gebildete Seele, wundervolle Väter und Mütter, tiefreligiöse Menschen voll innerer Ruhe und Harmonie mit einer absoluten Unbestechlichkeit, allem eilen, aufgeblasenen Wesen abhold*. Das brauchen nicht mit Schulwissen vollgestopfte Menschen zu sein, sondern diese wahre Bildung treffen wir oft bei «ungebildeten» Bauersleuten, bei Analphabeten, bei Hindu, Indern und Chinesen.

Das Gegenstück dazu: Die gelehrten Europäer, die das Naturgefühl verloren, keinen Gemeinschaftssinn haben und im Blinden herumstolpern. Als typisches Beispiel sei aufgeführt das innere Versagen der ganzen Gebildetenwelt, alle Professoren eingeschlossen, in Deutschland. Als Nachfolger eines Goethe hätten diese Leute die Wahrheit und Freiheit hochhalten sollen; sie haben nicht gemuckst, als der Terror begann — nicht der geringste Widerstand zeigte sich. Auf dieses Versagen der Bildung kommt es in der Entwicklung der Kulturgeschichte an; denn diese Bildung bedeutet keinerlei seelische Macht. Nie wie heute kommt dies zum klaren Bewusstsein: *Wissen und Können zum äussern Leben lässt Innenleben verarmen trotz aller Bildung*.

Was ist denn wahre Bildung? Es kommt darauf an, ob der Bildungsprozess eine organische Erweiterung der eigenen Persönlichkeit herbeiführt. Bildung heisst: Geschlossenheit, Harmonie der Seele und des Charakters, Abstand nehmen können den Dingen gegenüber; die Fähigkeit des Menschen, das Ewigbleibende zu erkennen, das Orientiertsein an geistigen und sittlichen Werten, nicht eine Häufung des Stoffes, sondern ein aktives Gestalten des Menscheninneren. Alle *Diktaturen verlangen die Totalität des Staates; Pestalozzi dagegen fordert die Totalität des Menschen*.

2. *Die Lehrerbildung.* Die Seminarien sind reformbedürftig. Was das Seminar nicht leisten kann, sollte die Fortbildung leisten. Vorläufig wird die Krise entscheidende Reorganisationen verunmöglichen. Um so mehr besteht die Notwendigkeit der Fortbildung. Auch das 5. Seminarjahr wird an dem Zustande wenig ändern. Die wichtigsten Forderungen der Weiterbildung können am Seminar nicht erfüllt werden.

3. *Die Lehrerfortbildung* hat vier Punkte zu berücksichtigen: I. Die wissenschaftliche Fortbildung. II. Die Vervollkommenung des Könnens (z. B. Zeichnen, Schreiben, Turnen, Sport usw.). III. Die methodisch-didaktische Ausbildung. IV. Die allgemein menschliche Ausbildung.

I. Da die *wissenschaftliche Ausbildung*, ihre Ergänzung und Vertiefung zu wenig intensiv gestaltet werden konnte, so kommt ein Gefühl der Halbbildung mit zu wenig unterbauten Grundlagen auf. Da muss immer wieder aufgefrischt werden, was am Seminar erworben wurde. Neue Forschungsergebnisse

können erworben werden ohne Kursveranstaltung, im Selbststudium durch Buch und Zeitschriften. Der Lehrer muss sich damit abfinden, dass er sehr vieles nicht weiss. Er kann gleichwohl ein guter Lehrer sein. Wer Wissenschaftler ist, soll sein Gebiet pflegen; das hat aber mit der beruflichen Bildung nichts zu tun. Die anregendsten Lehrer auch im Unterricht sind die, welche für irgendein Gebiet sich recht begeistern können. Einseitigkeiten kann man da ruhig bestehen lassen. Für die wissenschaftliche Weiterbildung müssten Lehrerbibliotheken geschaffen oder wo solche bestehen, ausgebaut werden, und die Berner Schulwarte sollte für den Kanton Bern eine zentrale Lehrerbücherei enthalten.

Nicht so einfach sieht die Sache aus bei der Weiterbildung in *Psychologie* und *Pädagogik*. Hier begegnet das Selbststudium bedeutend grösseren Schwierigkeiten, weil die Auslese des Stoffes sich viel schwerer gestaltet. Intuition und Gefühl sind gute Hilfen dabei.

Zu der Forderung nach mehr Psychologie- und Pädagogikunterricht am Seminar, die immer gestellt wird, ist zu sagen:

1. Man wird am Seminar für das Fach immer zu wenig Zeit haben.
2. Die Schüler sind durchschnittlich zu jung und zu wenig abgeschlossen in ihrem Bildungsgang, um objektiv urteilen zu können. Diesem Alter fehlt die Lebenserfahrung; denn dass die Jünglinge noch nicht in der Praxis standen, bedeutet grossen Nachteil, da erst das Selbsterleben in der Schule die nötige Aufgeschlossenheit schafft. Alle Fragen der *Pädagogik* sind psychologische Fragen. *Fachkurse* über *Psychologie* und *Pädagogik* für die im Amte stehenden Lehrkräfte sind vom Nötigsten. Jedoch ist vor zu grossen Veranstaltungen mit einer Reihe von Vorträgen zu warnen, da diese allzusehr das leere Gefühl aufkommen lassen, dass man nichts weiss — also unnötig Minderwertigkeiten schaffen helfen und eher entmutigen als Mut schaffen. Auf Grund *absoluter Freiwilligkeit* sollten in mehr familiärem Kreise höchstens 35—40 Teilnehmer *ohne jeden Zwang* von oben sich zusammen aussprechen und Anregungen entgegennehmen können. Das würde Triebkräfte wecken.
3. Es werden alljährlich Kurswochen als ständige Einrichtung in der oben angeführten Art angesetzt.
4. Als Kursleiter dürfen nur bewährte Fachmänner — mehr Praktiker als gelehrte Akademiker — amten. Dies wäre eine dankbare Arbeit für die Schulinspektoren.
5. Es dürfte dort nicht nur doziert, sondern es müssten auf Grund des Arbeitsprinzips mehr praktische Übungen durchgeführt werden.
6. Für jeden Kurs wäre ein ganz bestimmt abgegrenztes Gebiet zu verarbeiten.
7. Die Kurse müssten von der Lehrerschaft selber organisiert werden. Aus einem Bedürfnis müssten sie kommen; sie würden Geist und Leben wecken. Dazu bedarf es nicht des befehlenden Staates.

II. In bezug auf die *Vervollständigung des Könnens* wird heute sehr viel getan. Ein Kurs löst den andern ab. Dies ist symptomatisch für den materialistischen Zug der heutigen Zeit. Es wäre zu beanstanden eine gewisse Planlosigkeit und ein Zufall in der Kursveranstaltung. Die Kommission für Lehrerfortbildung könnte hier Ordnung schaffen, indem sie für 4—5 Jahre einen Plan aufstellte; denn das Fortbildungsbedürfnis besteht für alle Gebiete.

III. Die *methodisch-didaktische Ausbildung*. Neue Wege werden hier besonders in Deutsch-, Geographie- und Verkehrsunterricht betreten. Eine Schulreform der Technik ist da, aber eine des Geistes? Viel Energie wird verwendet auf *schultechnische Fragen*. Das Technische dient nicht mehr dem Menschen, sondern befiehlt ihm. Auf das Methodisch-Technische setzen so viele ihren Glauben. So ausgezeichnet steht die Schulmethodik da. Man ist stolz auf die Methode, auf Ausstellungen, die zeigen, wie herrlich weit man es gebracht hat. Man pocht auf dies und jenes und vergisst, dass man

sich verrannt hat, dass wir *Mangel leiden an Güte, Verstehen, an Opfermut, an Glauben und Brüderlichkeit*. Wir erwarten von *äussern Dingen* das Heil, verwenden viel Energie z. B. auf Schriftreform und legen solchem zu viel Bedeutung bei. Anderem viel Grösserem und Notwendigerem weichen wir aus. Wir erziehen wenig besser mit den Reformen, die Kinder werden nicht glücklicher. Neue Methoden, neue Lehrmittel im alten Geist. Es gibt keine allgemeingültigen Rezepte für die Gestaltung des Stoffes. Die Lehrmethode ist so persönlich. Jeder hat seine Methode, die seinem *Innersten entspricht*. Auf den Geist im Unterricht kommt es an.

Auf rein methodischem Gebiet sollten möglichst wenig Kurse stattfinden. Die Gefahr der Schablone und des *unpersönlichen Schulehaltens* lauert da. Es wird dann die Maschinerie, die Routine höher geschätzt als das Schulehalten aus dem Innersten heraus. Auf didaktischem Wege kann hier die Fortbildung geschehen, jeder für sich selber. Ganz besonders kann dabei eine gute Hilfe werden die *Berner Schulpraxis*, die *keine Rezepterei* darstellt, sondern von hoher Warte aus anregt. Arbeitsgruppen unter der Lehrerschaft, Aussprache von Mensch zu Mensch über Erfolg und Misserfolg, *gegenseitige Schulbesuche*; dies alles sollte viel mehr gepflegt werden. Nicht sollte man sich scheuen, Besuche zu machen und zu empfangen. Es fehlt diesbezüglich an Aktivität, am Vertrauen, am Gemeinschaftssinn.

IV. Die *allgemeinmenschliche Ausbildung* und *Weiterbildung*. Dies ist die dringendste Forderung: Die wahre Kultivierung unserer Seele, die Charakterentwicklung — wir werden niemals damit fertig — das Zunehmen an *wirklicher Weisheit, an Geduld, Liebe, Güte, innerlicher Wahrheit*. Kampf dem Lehrer als Charaktertypus! Jeder Beruf hat seine besonderen Berufsgefahren, der des Lehrers ganz besonders in bezug auf Eitelkeit, Herrschsucht, Machthunger. Die Schule ist nicht da zur Befriedigung des Machthungers und der Herrschsucht; sie ist da zum Lieben, der Lehrer ist da für die Schule, er sei ihr Diener. Denn welcher aller Herr sein will, der sei aller Diener. Das ist schwer; denn der Lehrer steht immer in der Sphäre der Lebensvorbereitung, bleibt aber ein Inzuchttypus der Schule. Er wird ausgebildet im Wissen und handwerklichen Können; aber er erhält keine Prophylaxe gegen den in ihm schlummern « Schulmeister », Philister, Cäsar und Pharisäer. Damit er nicht im Kleinkram des Alltags verloren gehe, muss er sich seelisch fortwährend formen und in Form zu bleiben suchen. Keine Wissenschaft hilft da, nur die Schule des Lebens. Und das Leben bildet nur, wenn wir Offenbarungen uns öffnen und immer wieder offen stehen für sie mit Liebe und Demut, ohne jede Starrheit. Das ist ein Stück unserer besten Frömmigkeit, wenn wir den Sinn des Schicksals als Willen Gottes verstehen lernen.

Ohne Beschaulichkeit und Ruhe, mit denen wir Geschautes verarbeiten, ohne persönliche Erbauung gibt es *keine innere wahre Bildung*. Betriebsam sind wir, aber oft nicht Menschen, durch die die *Strömungen der Gegenwart* fließen.

Die Möglichkeiten dazu sind mannigfaltig. Die beste Berufsbildung genügt nicht, wenn wir dieses Wesentliche uns nicht aneignen; es ist nicht lehrbar. Einblicke in andere Berufsgruppen (Landwirte, Handwerker usw.) können unsere Engstirnigkeit und Spiessbürgerlichkeit korrigieren. Einmal richtig aus der Schulstube hinausgehen. In dieser Krisenzeit bleiben folgendes fromme Wünsche: Das Wanderjahr nach Abschluss der Seminarzeit, die bezahlten Studienurlaube für die Fremde. Das hülfe lebendig und aufgeschlossen bleiben. In der Schulstube hat der Lehrer nur auszugeben. Der Akkumulator müsste durch Reisen, Studieren, Ansehen, Erleben aufgeladen werden können.

Was aber trotz Krise möglich wäre, ist dies: Vom gesetzlich garantierten Recht des ½- bis 1jährigen *Studienurlaubs Gebrauch* zu machen und die Idee des *Lehreraustausches* zu verwirklichen, wobei allerdings unsere Landesbuntheit in Schulsachen hindernd im Wege steht. Zu fürchten ist auch, dass unsere Lehrer dabei wohl die schwierigsten Hindernisse

darstellten. Dies wegen des Respekts vor dem Götzen Lehrplan. Welche Gewähr böte der Lehrer aus der Ostschweiz für den Eindring der Stoffmenge zum Sekundarschuleintritt? Kämpfen wir gegen diese Umstände und Mißstände.

Es bleibt der *letzte Weg zur allgemeinen Fortbildung*. Wir müssen fähig werden für die *Erziehung zum Gemeinschafts-sinn*. Dabei kommt es auf die Seele der Lehrkraft jeder Schulstufe an. Eine Möglichkeit für die Rettung aus dem Chaos besteht da. Doch der Gemeinschaftsgedanke der Lehrer ist schwach. Denn die Gehaltsfragen spielen dabei eine allzu grosse Rolle. Die Solidarität auf Grund geistiger Gemeinschaft wirkt leider nicht ausschlaggebend.

Man hört, die Geselligkeit unter der Lehrerschaft sei im Schwinden. Nun ja. Neue Formen der Gemeinschaft unter Erziehern in kleinen Zirkeln müssen erstehen. Ihnen kann Vorschub geleistet werden, indem wir in Ferienlagern, wo Natur lockt, zusammen unsere Seele wieder in Form bringen. Die Idee liegt in der Luft: Die Schweizerische Vereinigung für Freiheit und Bildung besteht schon. In der gemeinsamen Erbauung liegt grosser Gewinn; man bekommt Verständnis für fremde Not. Zu viel wird heute organisiert. Erübrigen wir uns mehr Zeit für den Verkehr unter uns Lehrern zur Schaffung grösserer *Schicksals- und Verantwortungsgemeinschaft*. Gemeinsames Fragen: Wo stehen wir, was tun wir? *Versenkung, Besinnung auf das Ewige des Daseins, Kampf gegen Sinnlosigkeit*, das wäre *wahrhafte Fortbildung, Verinnerlichung und Hinaufbildung*. E. M., P.

Die Veröffentlichung dieser Inhaltsangabe erfolgt im Einverständnis mit der Redaktion der «Schulpraxis». Ueber die Frage der Lehrerfortbildung wird nun sowohl im «Schulblatt» als in der »Schulpraxis» noch je eine vollständige Arbeit erscheinen. Red.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Sektion Aarwangen des B. L. V. Ob wohl im kleinen Trüppchen Kolleginnen und Kollegen, das sich Montag den 13. Juli in Madiswil versammelte, um mit Herrn Oberförster Flück einen Gang durch den Schmiedwald zu machen, die einzigen «waschechten» aus der Sektion waren? Die andern blieben doch zu Hause, weil sie vermuteten, unser Präsident Schröer stehe wohl bei Petrus nicht sehr in Gnaden. Wir Teilnehmer aber konnten es um so besser spüren, wie der stete Umgang mit der Natur einen Menschen verfeinern und vertiefen kann, wie wir es aus den freien Gesprächen mit Herrn Flück fühlen konnten. Aber auch was uns Herr Flück im Schmiedwald zeigen und lehren konnte, wog bei weitem das Risiko auf, möglicherweise nass zu werden.

Der Schmiedwald ist aber auch ein Musterareal für einen derartigen Waldgang. Schon auf dem Wege durchs Wyssbachtälchen machte uns Herr Flück mit der Eiche näher bekannt. Ihren Kopf will sie frei im Lichte halten, während der Stamm beschattet sein muss; darum treiben die freistehenden, meist aufgestützten Eichen rings um den kahlen Stamm junge Reiser. Im Waldesinnern ist es schwer, diesen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, weil die Eiche zum Auswachsen 300 bis 400 Jahre braucht, während der übrige Wald nach etwa 100 Jahren schlagreif ist. Die vielen lichtungsrigen, salzbedürftigen Eschen längs der Gräben werden dem Wagner und dem Skifabrikanten ein weisses, gutes Holz liefern. Rotbräunliches Eschenholz ist im Waldesinnern oder auf armem Boden gewachsen und taugt weit weniger. Auch mit fremden Holzarten wurden wir bekannt gemacht. Sogar die Rottanne ist bei uns ein Fremdling. Ihre Heimat ist oben im Gebirge. Weit mehr sind es aber die aus Amerika eingeführten Weimutskiefern und Douglastannen. Dass man versucht, diese Holzarten auch bei uns heimisch werden zu lassen, begriffen wir, als uns der Förster vor eine lange Reihe dickstämmiger Douglas führte und erklärte, diese seien gleich alt wie die danebenstehenden, viel dünneren Rottannen. Ueberrascht haben uns die mitten im Walde stehenden

Mammutbäume, die hier allerdings noch nicht ganz so dick sind, dass man Strassen durch ihre Stämme führen könnte, wie in ihrer kalifornischen Heimat.

Im Schmiedwald konnte uns Herr Flück auch immer wieder die Wirkungen falsch betriebener Waldwirtschaft vergangener Zeiten zeigen. Oft musste ich dabei Vergleiche ziehen mit unserer Erzieherarbeit. Wie werden sich unsere Methoden, die wir jetzt für die besten halten, in der Zukunft auswirken? Zwei begangene Fehler haben das wesentlichste in der Forstwirtschaft — den Boden — verdorben, nämlich der Kahlschlag, der ihn verhärtet liess, und die einseitige Bepflanzung mit Nadelbäumen, welche die Versäuerung bewirkte. In diesen Böden wurde dann auch das Leben und Wirken der Kleinlebewesen verunmöglicht; dafür wuchern nun Moose und Heidelbeerstauden. Der Forstmann kann diese Schäden nur langsam durch Anpflanzen von Laubbäumen beheben. Der gemischte Wald, der auch der massenhaften Verbreitung tierischer und pflanzlicher Schädlinge im Wege steht, mit Femel- oder mit Plenterschlag scheint ihm heute das Richtige zu sein.

Wir danken Herrn Flück für die flotte Führung und besonders auch für die treffliche Beantwortung all unserer Fragen. F. T.

Die Psychotechnik im Dienste der gewerblichen Praxis. Eine interessante Tagung des kantonal-bernischen Verbandes für Gewerbeunterricht. Ueber das Wesen, die Methoden und die praktische Auswertung und Anwendung der Ergebnisse der Psychotechnik bestehen auch heute noch in weitesten Kreisen Unklarheit und denkbar gegensätzliche Einstellung. Die ganze Stufenleiter von restloser Ablehnung weg bis zu bedingungsloser Verherrlichung ist ebenso lückenlos vorhanden wie die Tatsache, dass eigentlich immer noch der Grossteil aller Erdenbürger nicht weiss, worum es geht, warum die einen die Psychotechnik bejubeln und bewundern, warum die andern sich aus ebenso ernsten Erwägungen heraus ablehnend einstellen. Das *berufliche Bildungswesen* kann an der klaren Stellungnahme zu diesen Problemen nicht länger vorübergehen, und der kantonal-bernische *Verband für Gewerbeunterricht* wollte mit seiner erfreulich gut besuchten Tagung vom 4. Juli im «Bürgerhaus» in Bern den ganzen Fragenkomplex durch zwei wertvolle Referate auch bei seinen Mitgliedern ins Rollen bringen. Dies ist ihm zweifellos gelungen.

Ueber «Die Psychotechnik im Dienste der gewerblichen Praxis» sprach Dr. ing. Aebi, Industrieller in Burgdorf, kein Theoretiker also, sondern ein Mann der Praxis, ein Betriebsleiter auf verantwortungsvollem Posten, der es mit sich, seinem Unternehmen und der Erforschung der betriebswirtschaftlichen Grundlagen desselben ebenso ernst nimmt wie mit der allgemein volkswirtschaftlichen und tief menschlichen Seite des grossen Problems Rationalisierung, als deren einen Teil er die Psychotechnik auffasst und in den Dienst seines Unternehmens stellt. In knappen Hinweisen nahm Dr. Aebi zur Rationalisierung ganz allgemein Stellung. Für ihn handelt es sich nicht um eine sinnlose, rein technische, sondern um eine Rationalisierung im weitest ethischen Sinne, die nicht Zerstörung, sondern Erhaltung unseres Lebensstandards bezwecken soll. Die Personalfrage sei auch heute noch für jeden Betriebsleiter eines der wichtigsten Probleme; hier sei es durch die Psychotechnik möglich, im Dienste gesunder Rationalisierung tätig zu sein.

Die Hauptgebiete der Psychotechnik, die Personalauslese (Psychodiagnostik), die Anlernung (Psychopädagogik) und die Einfügung (Psychorationalisierung) wurden klar umrissen; der Referent erläuterte sodann das Vorgehen und die sogenannte Zürcher Methode, er charakterisierte auch das Gewinnen und Messen der Resultate und die Kunst ihrer richtigen Auswertung. Zum Schluss gab Dr. Aebi Einblick in seine persönliche Methode, illustrierte das gesprochene Wort mit der Vorführung der verschiedenen Apparate und

vermittelte mit seinem mit grossem Beifall aufgenommenen Referat einen wertvollen Einblick in die psychotechnische Betätigung eines Betriebsleiters im Dienste seines Unternehmens und seiner Besonderheiten.

Ueber «*Berufsberatung und Psychotechnik*» sprach Berufsberater Münch (Bern), der seiner Freude Ausdruck gab, einmal zu den Gewerbelehrern sprechen zu dürfen. Er gab einen kurzen Ueberblick über die Aufgaben der Berufsberatung im allgemeinen und deren Organisation im Kanton Bern im besondern, sprach über das Zustandekommen eines Eignungsgutachtens, über die Beratungsmethoden und die Aufklärung der Öffentlichkeit, sowie die Bedeutung der Lehrstellenvermittlung im Dienste richtiger Bewirtschaftung des Arbeitsmarktes und würdigte sodann, bei offener Anbringung gewichtiger Vorbehalte, die Bedeutung der Psychotechnik im Dienste der Berufsberatung. Der Charakterbeurteilung rein durch die Psychotechnik muss man sehr skeptisch gegenüberstehen; für die Berufsberatung sei auch das Urteil der Schule von Bedeutung. Immerhin sei die Berufseignungsprüfung zweifellos ein Mittel der Berufsberatung und werde zusammen mit den andern verwertet. Er verlangte den Ausbau des schulärztlichen Dienstes, der Berufswahlvorbereitungen in der Schule und der Eignungsprüfstellen und die richtige Auswertung all dieser Ergebnisse. An der Universität Bern sei mehr Raum für Berufseignungspsychologie und Betriebswissenschaft zu fordern. Das Verhältnis Berufsberatung-Psychotechnik soll auf eine gesunde Basis gebracht werden.

Der Vortrag bot einen interessanten Ueberblick über die vielgestaltige Arbeit der ganzen Berufsberatung und die Rolle, welche der Psychotechnik im Rahmen derselben zukommt, und hat die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens aller hier tätigen Kräfte im Dienste der Hebung unserer beruflichen Qualität belegt.

-eg-

Zwei Veranstaltungen in Genf. Wir möchten nicht verfehlen, rechtzeitig die Leser des Berner Schulblatts auf zwei Veranstaltungen aufmerksam zu machen, die demnächst in der Völkerbundstadt durchgeführt werden.

Die erste ist die «*11. internationale sommerschule*» mit Kursen in deutscher, englischer und französischer Sprache über den Völkerbund und das internationale Leben. Sie findet vom 24.—29. August statt, ist offen für jeden gebildeten und interessierten, besonders für Lehrer aller Stufen und für Seminaristen. Die Kursgebühr beträgt 20 Franken. Anmeldungen nimmt entgegen der «*Weltverband der Völkerbundesvereinigungen*», Campagne Rigot, 14, Avenue de France, Genf.

Die andere Veranstaltung dauert vom 31. August bis 7. September und nennt sich *Weltjugendkongress*. Er bezweckt dreierlei: Meinungsaustausch über internationale Fragen, suchen nach Mitteln zur jugendlichen Zusammenarbeit der internationalen Jugend, die Jugendorganisationen unter sich und mit den Völkerbundesvereinigungen in nähere Beziehungen bringen. Der belgische Senator Henri Rollin, Präsident des oben erwähnten Weltverbandes, wird den Vorsitz führen. Näheres ist ersichtlich aus dem Programm und der Tagesordnung, welche erhältlich sind beim Sekretariat des «*Weltverbandes der Völkerbundlichen*» in Genf, 46, route de Ferney.

Nie ist es nötiger, die Idee des Völkerbundes hochzuhalten, als in den Zeiten seiner Erniedrigung. Und nie darf der Erzieher aufhören, für Menschheitsideen sich einzusetzen und Saat für morgen auszustreuen.

Cy.

Verschiedenes.

Exkursionskarte Thunersee. (Eingesandt.) Nach jahrelanger Vorbereitung hat unter Mitwirkung von Fachleuten der Heimatkunde, der Pädagogik und der Naturwissenschaften (Leitung Dr. Paul Beck in Thun) der Verkehrsverband Thunersee im Maßstab 1 : 33 333 (Kurvenäquidistanz 20 m) eine Exkursionskarte für das Thunerseegebiet herausgegeben,

die einen längst gehegten Wunsch in Erfüllung gehen lässt. Das Kartenbild macht der Kunstdruckanstalt Kümmerly & Frey in Bern wieder alle Ehre. In überaus kräftiger Plastik erscheinen die Formen des Voralpengeländes, die Siedelungen sind unauffällig hingestreut und hingebettet, wie man sie aus einem sehr hoch fliegenden Flugzeug sehen müsste. Die Nachtragungen an Hand der Katasterpläne stammen aus der jüngsten Zeit. Wer sich in das Kartenbild vertieft — wer fühlt sich nicht zu solcher Vertiefung hingezogen? — findet zwischen den scharf gestochenen Orts- und Flurbezeichnungen noch geologische Hinweise, mit den Anfangsbuchstaben sind die günstigen Skigebiete bezeichnet. Die Freunde des Wintersportes finden die schönsten Skitouren angegeben und Skihütten eingezeichnet, und die Freunde des Wanderns finden ungezählte Spazierwege und Bergpfade eingetragen, die alle kräftig für das vielgestaltige Thunerseegebiet werben.

Der Verkehrsverband Thunersee in Thun verkauft die Karte (Format 64 × 95 cm; Eckpunkte: Seftigen-Hohgant-Isenfluh-Abendberg b. Diemtigen) zu Fr. 1.50 das Stück. Bei Abnahme von mindestens 25 Exemplaren wird der Preis auf Fr. 1 herabgesetzt. Unsere Schulen der engern und weitem Heimat, vorab die Schulen des Thunerseegebietes, werden auf das prächtige kartographische Werk und die günstige Bezugsmöglichkeit aufmerksam gemacht. In jeder Beziehung darf die Karte als Muster angesprochen werden; sie wird im Real- und Heimatkundeunterricht vorzügliche Dienste leisten und Kindern wie Erwachsenen grosse Freude bereiten.

Walther Kasser.

Etwas von der Haftpflicht des Lehrers bei Schulreisen. Da bis jetzt kein Lehrer zu diesem in Nr. 14 des Berner Schulblatts erschienenen Artikel unseres Lehrersekretärs Stellung genommen hat, so seien hier einige Gedanken darüber ausgesprochen.

Die Geschichte passierte im Oberhasli, also einem Teil des Berner Oberlandes, das sich alle Mühe gibt, in seiner Verkehrswerbung auch die Lehrerschaft auf Schulreisen und privaten Reisen an sich zu ziehen. Nun kann es ja überall Leute geben, die nicht übermässig lehrer- und schulfreundlich eingestellt sind, wie die beiden im erwähnten Artikel angeführten Bergbauern. Die Angelegenheit kommt vor den Kadi. Sitz des Richteramtes ist Meiringen. In diesem Dorf werden unter anderm auch als Verkehrswerbung und zur Anziehung der Fremden seit einigen Jahren Freilichtspiele aufgeführt. Dieses Jahr spielt das Dorf mit sehr gutem Erfolg: «*Kristall*». Daran hat laut den Tageszeitungen die Lehrerschaft einen grossen Anteil. In dieser Ortschaft kommt nun der Handel vor das Richteramt. Der spätere Entscheid des Obergerichtes, der das erstinstanzliche Urteil aufhebt, zeigt, dass man die fragliche Angelegenheit verschieden auffassen kann, ohne das Recht zu verletzen. In Meiringen aber wurde im Zweifelsfalle gegen den Angeklagten entschieden. Wir empfinden dieses Urteil als Verständnislosigkeit gegenüber den Aufgaben und Möglichkeiten des Lehrerberufes. Spricht nun das für grosse Lehrerfreundlichkeit? Denn: dass man Knaben in diesem Alter nicht am Spazierseil wie Erstklässler über den Susten führen kann, das wussten ja alle Beteiligten. Was dem Kollegen O. passierte, kann jedem von uns einmal passieren. Wir müssen dankbar sein, wenn wir auf solche Fälle aufmerksam gemacht werden, damit wir uns die Erfahrungen anderer Kollegen merken und danach handeln können.

Und zum Schlusse noch die Frage: Was geschieht, wenn ein Lehrer in einen ähnlichen Fall kommt und nicht die einflussreiche Stadt Zürich im Rücken hat? (Dann findet vielleicht auch der Bernische Lehrerverein einen Weg, um sein Mitglied zu schützen. Denn soviel Vertrauen wird man zu einer unabhängigen bernischen Rechtspflege doch haben dürfen, dass nicht Verbindungen irgendwelcher Art, sondern sachliche Erwägungen den Entscheid gegeben haben. Red.)

Ee.

Les expériences et les vues pédagogiques de M. Guerrino Cavalieri d'Oro de Bologne.

Dans son livre récemment paru, M. Cavalieri d'Oro émet entre autres les considérations suivantes que nous traduisons librement.

M. R.

Actuellement, j'ai dans ma classe sélectionnée 38 élèves. Huit en seront écartés parce qu'ils sont trop lents à s'assimiler les matières traitées. En outre, je crois qu'ils ne possèdent pas et même qu'ils ne posséderont jamais une maturité intellectuelle suffisante pour affronter le programme de la classe suivante. D'ailleurs, deux de ces écoliers se préparent, déjà maintenant, à l'examen d'admission dans les écoles moyennes. Les autres m'ont laissé entrevoir, d'après un questionnaire, qu'ils ne songent pas à continuer leurs études: chacun apprendra un métier manuel.

C'est pour ces derniers que je me suis posé le problème suivant: Qu'est-ce que l'école leur aura donné? Rien ou beaucoup? Puisqu'il faut croire à la meilleure alternative, à « Beaucoup », posons-nous encore cette question: Comment ferons-nous pour obtenir ce « beaucoup »?

Depuis longtemps déjà, je constate que dans toutes les écoles de n'importe quel degré on emploie des quantités de livres pour enseigner tout le savoir possible, même excessif, sur un sujet donné. C'est un fait connu de chacun, contrôlé sur les autres ou sur soi-même, que l'écolier ou l'étudiant, à peine sorti de l'école, jette dans une coin poussiéreux ses livres scolaires. Ou bien, s'il ne les déchire pas ou ne les brûle pas, il les ... vend, parce qu'il a pour eux de la répugnance. Et cette répugnance, d'où vient-elle? De ce qu'on l'a obligé à étudier.

Je me suis demandé pourquoi on rédige ou l'on compile des livres exprès pour l'école alors qu'en dehors de celle-ci, on trouve, dans les librairies, une quantité d'ouvrages qui traitent tous les sujets de l'école; et ces bouquins sont adaptés à l'âge et à la portée des lecteurs. Réflexion faite, j'en vins à cette détermination:

Je dois faire naître dans ces garçons l'amour de l'étude, l'amour des livres, car, un jour, ils ne pourront plus rien demander à l'école. Dans un avenir prochain, ils n'auront plus d'autre instrument que le livre seul pour augmenter leur savoir. Si donc, une fois sortis de l'école, ils cherchent leurs nouveaux maîtres dans des livres, je leur aurai légué ce *Beaucoup* que l'école promet à tous ceux qui y entrent.

*

Des considérations qui suivent résultent les principes qui devraient présider à toutes mes expériences et m'inspirer pour opérer une réforme dans ma classe. On remarquera que, dans ces principes, il n'y aura rien de plus que de la foi et de l'enthousiasme sans lesquels on ne peut rien entreprendre et rien réussir.

I.

La lettre tue, l'esprit vivifie. Les règlements, les lois ne peuvent avoir de valeur que par l'intelligence qui les interprète d'une manière judicieuse. Ce qui compte, c'est l'influence ou l'action d'un homme sur un autre, c'est l'esprit viril, la foi dans le travail, la volonté ferme d'aboutir à quelque chose, la certitude de réaliser pleinement toutes nos conceptions.

II.

La culture que tu dois donner à ton élève ne doit pas être un lourd fardeau de froides notions apprises de force et mécaniquement. Elle ne doit pas être seulement un ornement de l'esprit ou un amas de connaissances superficielles, mais elle se traduira par un dynamisme, une force qui se concrétisera dans l'idéal entrevu, les notions acquises.

III.

Réveille les facultés actives de l'enfant. Fais en sorte qu'il sache se servir des instruments de l'intelligence: les livres. Et pour cela renonce aux livres de tous genres arrangés spécialement pour les classes élémentaires; renonce aux grammaires, renonce aux livres d'histoire qui ne sont qu'une succession de dates ou de faits sans importance. Laisse de côté les manuels de géographie où tu ne trouveras que de la nomenclature. Abandonne les livres de science qui sont farcis de formules abstraites et les livres de lecture qui apprennent la lecture. Laisse de côté tous ces textes, te dis-je.

Abandonne tous les livres d'école. Ton devoir est de former des intelligences et non pas de « bourrer » les mémoires d'un nombre infini de mots, de dates et de phrases. Les livres d'école ne sont pas des livres. Les livres véritables sont ceux qui donnent le goût de l'étude à l'école et en dehors de l'école.

« Voici des livres, nous avons un cerveau pour les lire: voici la Terre entière et tout le Ciel: nous avons des yeux pour les regarder. » *Carlyle*.

IV.

Religion. Mets dans les mains d'un enfant les Evangiles: St-Mathieu, St-Marc, St-Luc, St-Jean. Cet enfant boira à ces sources vives. Fais-lui goûter la fraîcheur, l'ingénuité, l'enchantement, la profondeur de ces livres. Les paroles du Christ sont de la poésie. Toute la vie du Galiléen est le poème le plus merveilleux, le poème dans lequel est cachée la perfection humaine. C'est un poème qui fascine l'enfant. On ne lit pas sans émotion les belles choses qu'enseigne Jésus. Avec Lui, comme Lui, inculque l'amour des pauvres et des affligés. Tu conduiras les âmes à la conquête de la vraie liberté. Tu feras en sorte que l'on ne soit pas dupe des apparences.

Détache-toi de la terre. Regarde vers le ciel d'où vient tout secours. Soigne ton âme, vis de

la vraie vie. Ne sois pas un pharisien: n'use pas de formules vaines, ne jalouse pas les succès d'autrui, ne sois pas un sépulchre blanchi. Déteste tout ce qui est routinier et vil. Aime et fais aimer.

V.

Géographie. Les âmes simples sentent l'attrait de tout ce qui est passé, de tout ce qui est lointain, c'est-à-dire du mystérieux, de l'héroïsme, de l'exotisme, de l'inconnu.

Les faits et gestes de l'humanité entière t'offriront une mine inépuisable où le réel paraît presque invraisemblable, où le réel sera uniquement ce qu'il y aura de plus merveilleux.

Raconte de ces histoires aux jeunes et ils apprendront ce que tu voudras: aussi la géographie. Fais lire des biographies d'explorateurs, les aventures passionnantes de Stanley à travers le continent noir, les histoires des diverses tentatives de la conquête des Pôles, etc., etc. Les occasions ne te manqueront pas pour faire connaître de nouveaux climats, de nouvelles flores et des faunes nouvelles, comme aussi de nouveaux peuples avec leurs caractères particuliers, leurs coutumes, leurs institutions et leurs croyances. De cette manière tu parviendras à faire comprendre l'utilité et le mécanisme de l'industrie et du commerce. Avec un récit qui frappe l'imagination, tu n'apprendras peut-être pas à l'enfant une foule de choses, comme un bouquin chargé de dates et de noms le ferait en fatiguant la mémoire, mais ce que l'élève aura appris avec ce récit, il le retiendra plus facilement et mieux.

VI.

Histoire. Penses-tu que l'histoire qui condense cent événements en une page, qui nomme deux héros en quelques lignes, qui résume le drame d'un peuple ou l'esprit d'une époque en une suite vertigineuse d'ombres, qui donne une liste sèche et interminable de guerres, de batailles, penses-tu qu'une telle histoire ait une utilité quelconque?

Il faut que l'on sente les mouvements des peuples, que l'on vibre avec les hommes qui, par leur vie, par la grandeur de leurs entreprises, par la noblesse de l'idéal qu'ils ont réalisé, avec ces hommes qui ont gravé leur nom sur les tables de bronze de l'histoire.

Il est nécessaire de faire apparaître l'esprit d'une époque, ses caractéristiques et le caractère des hommes les plus vertueux qui les honorent.

VII.

Lecture. Il est absurde de choisir expressément un texte pour ne faire que de la lecture proprement dite. On apprend à lire en lisant n'importe quoi.

VIII.

Poésie. Pour la récitation, choisis des morceaux de prose ou des poésies parmi les meilleurs auteurs de notre littérature.

IX.

Mathématiques. L'éducation de l'esprit mathématique, constructif, ne peut être donnée quand on se meut dans un champ d'abstractions qui n'ont rien de commun avec la vie journalière. Tous les calculs posés doivent être à la portée des enfants. Ils doivent se rapporter aux milieux et à l'ambiance dans lesquels les enfants vivent et agissent, et à leurs besoins immédiats ou futurs. Par conséquent, un bon livre d'arithmétique pourra avoir de la valeur pour le maître et non pour l'élève: l'usage de ce livre est superflu.

X.

Hygiène. Qu'est-ce qui est le plus profitable? L'étude d'un formulaire d'hygiène ou une visite à un laboratoire d'hygiène, ou à un hôpital ou à une buanderie? Des conversations sur l'hygiène ou la pratique quotidienne de cures ou de traitements hygiéniques?

XI.

Sciences descriptives. Avec la culture d'une seule graine j'enseignerai plus de botanique qu'avec des centaines de pages contenant des définitions et des classifications.

XII.

Physique. Pour la démonstration des vérités scientifiques fondamentales, il n'y a qu'une voie: construire avec la collaboration des élèves les appareils nécessaires en utilisant des matériaux et des objets d'usage commun. La leçon pratique seule est efficace, la théorie n'a que peu de valeur.

XIII.

Ne pas errer dans la diversité des méthodes avec l'élan d'un astre sorti de son orbite qui chercherait sa route en s'arrêtant devant toutes les attractions disséminées dans l'espace. Vis seulement au contact de l'âme des grands éducateurs et prends comme conseillères, ton expérience, cette expérience que tu approfondiras, et ta culture personnelle, cette culture personnelle que tu renouvelleras continuellement. L'école sera le creuset où se fondront ton expérience et ta culture.

XIV.

Trêve de mièvreries. Mon cher ami, si tu comptes faire de tes 40 élèves, quarante anges, tu te trompes. Si tu crois avoir découvert la pierre philosophale avec laquelle tu feras disparaître en un instant l'erreur et toutes les imperfections humaines, tu te trompes encore. N'exige pas que toutes les semences donnent du bon grain. Ne te mets pas en colère si, pendant que tu soignes de belles fleurs, tu vois grandir tout autour de vilains buissons épineux.

XV.

N'estime pas un élève à la quantité de ses connaissances. Observe sa personnalité et considère ce que son savoir aura eu comme influence sur son

caractère. Sensibilité morale, effort créateur, esprit actif sont les indices les plus sûrs et les meilleurs pour évaluer une intelligence.

Le critère qui servira à classer les mérites d'un écolier sera toujours le savoir « mis en actes ». Fais donc que l'élève qui a pris conscience de lui-même sache entrevoir les *résultats positifs* de tout ce qu'il entreprend.

XVI.

Pour que la vie de l'école soit vraiment *vécue*, nous devrions réduire le binôme à une seule expression: *Vie* qui comprendrait en elle-même l'autre terme: école. Mais une « école-vie » dans le vrai sens que je donne à ce mot ne se vit pas dans une école puisque cette école serait conçue uniquement dans le contact de l'élève avec les choses et non avec les livres, ou en contact avec des livres qui ne soient pas des livres avec des textes spécialement adaptés pour l'école.

Collecte du 1^{er} août 1936 en faveur de la lutte antituberculeuse.

Le nom seul de l'œuvre à laquelle sera attribué le produit de la collecte du 1^{er} août 1936 suffit à éveiller la sympathie du public. Depuis une quarantaine d'années, la Suisse a, en effet, créé un clavier « d'œuvres antituberculeuses » assez complet et dont elle a le droit d'être fière. Ce furent tout d'abord les nombreux sanatoria, les pavillons, les services spéciaux dans les hôpitaux.

On s'imaginait, à leur création, qu'ils allaient suffire pour enrayer les ravages de la terrible maladie. Il fallut bientôt reconnaître qu'on s'était fait des illusions: seuls les tuberculeux déclarés, déjà assez ou même très gravement atteints, y étaient hospitalisés. Le plus grand nombre des malades et surtout les foyers d'infection restaient en dehors du rayon de la lutte antituberculeuse.

La création de pavillons régionaux vint combler cette lacune. Les malades qui y séjournent y acquièrent naturellement l'« éducation » nécessaire; en sortant, ils savent quelles précautions ils doivent prendre pour ne pas contaminer leur entourage; s'ils ne sont pas guéris, ils ne sont pas dangereux. D'autre part, la famille, les connaissances du malade hospitalisé dans un pavillon viennent le voir régulièrement. Elles aussi font leur éducation; elles apprennent qu'il est facile d'éviter la contagion et qu'il est ridicule et cruel de mettre en quarantaine un tuberculeux éduqué. Les populations campagnardes surtout tirent, au point de vue sanitaire, un bénéfice certain de cette action qu'on pourrait appeler « action péri-pavillon ». Le pavillon aide puissamment la lutte antituberculeuse à atteindre son but essentiel qui doit être, comme l'a dit un de ses pionniers, de « donner à notre peuple, non pas la crainte de la maladie, mais le goût de la santé ».

Puisque l'action curative s'est révélée insuffisante, il est évident qu'on a cherché à développer, à intensifier la lutte préventive, à dépister les menacés, à forti-

fier les débiles, à assainir les foyers contaminés. Il s'agit tout d'abord de protéger les enfants et les jeunes gens moins résistants à l'infection que les adultes et d'obtenir la collaboration de l'école, indispensable dans ce domaine.

Chacun a entendu parler des ligues contre la tuberculose et du magnifique travail qu'elles accomplissent. Nous rappellerons en quelques mots les principaux moyens qu'elles emploient aujourd'hui pour dépister les menacés et les mettre en état de résister à une infection éventuelle:

Création de dispensaires antituberculeux.

Visites médicales scolaires organisées régulièrement.

Cures d'air et colonies de vacances destinées à fortifier les santés délicates et aussi à donner aux enfants l'habitude et le goût de l'hygiène.

Enfin ajoutons l'école en plein air, encore peu répandue, mais qui, avec l'évolution des méthodes pédagogiques, existera certainement un peu partout d'ici peu d'années.

Cependant, il manquait un agent de liaison, un pont entre l'école et la famille. Tout le travail accompli en faveur de l'écolier risque d'être vain si le milieu familial agit en sens contraire. Il fallait qu'un contrôle suivi fût exercé sur la famille, l'entourage de l'enfant menacé afin que les mesures préventives ne fussent pas dépourvues de toute efficacité. Contrôle infiniment discret, difficile à pratiquer, demandant de la part de celui qui l'exerce une alliance rare de tact, de délicatesse et d'autorité. Ce travail a été confié aux infirmières-visiteuses qui se sont vite rendues indispensables aux communes où elles se sont installées.

Cet aperçu rapide ne peut donner qu'une idée fort incomplète du travail accompli en Suisse par les associations antituberculeuses, les dispensaires, les médecins et leurs collaborateurs.

Quels ont été les résultats obtenus jusqu'ici? Les voici, d'après M. E. Olivier dans son livre sur « *La lutte contre la Tuberculose en Suisse* »:

« La mortalité tuberculeuse a baissé en Suisse, entre 1881 et 1920, de 33 pour mille à 20 pour mille; gain de 40 %. Nous enregistrons encore environ 7800 décès par an; la baisse de la mortalité nous en fait économiser annuellement 5000.

La morbidité tuberculeuse n'est pas connue avec précision dans le détail; on peut estimer à 80 000 le total des tuberculeux malades. Sur certains points nous savons que la morbidité a notablement baissé: nous avons 700 cas de méningite tuberculeuse par an alors que nous en aurions 2000 si la morbidité était restée constante depuis 1881.

Ces succès obtenus par des méthodes encore imparfaites et des efforts insuffisamment coordonnés en font prévoir de plus grands encore à mesure que l'organisation de la lutte se perfectionnera.

Le plan d'une campagne contre la tuberculose doit être établi, non sur le sentimentalisme, mais sur les règles de l'hygiène et de l'eugénique, seules capables de servir de guides contre une endémie transmissible. Le tuberculeux doit être l'objet de l'entraide la plus bienveillante; à son tour, il doit connaître et accepter les obligations qui lui incombent.

L'instruction de tous, du public, des médecins, des autorités, reste la base indispensable du succès. Les appels adressés au pays pour l'enrôler dans la lutte doivent s'adresser aux sentiments positifs, développement harmonieux de la jeunesse, désir d'une vie saine, active, plutôt qu'à la crainte des bacilles.

Dans ce cadre général, une lutte efficace contre la tuberculose se proposera comme but central de ses efforts l'assainissement, la stérilisation de chaque foyer de tuberculose.»

Disons encore que la Suisse consacre en moyenne une dizaine de millions par an à lutter contre la tuberculose. La Ligue vaudoise seule a un budget annuel de 800 000 francs. A l'époque que nous traversons, réunir de pareilles sommes paraît une gageure. Que faire alors ? Limiter le travail ? Relâcher la lutte ? Personne chez nous ne voudrait y songer. C'est pourquoi le comité de la Fête nationale, d'accord avec le Conseil fédéral, a décidé que le produit de la collecte du 1^{er} août serait affecté cette année à la lutte contre la tuberculose. Tous auront à cœur de contribuer, même modestement, à l'œuvre des associations antituberculeuses.

Nous sommes certains qu'elles peuvent compter sur la générosité de tous nos concitoyens et que le résultat de la collecte dépassera les prévisions les plus optimistes.

De « L'Information ».

† Joseph Cachot

Le dimanche, 21 juin 1936, une longue théorie de parents, d'amis, d'anciens élèves et de collègues, accompagnaient à sa dernière demeure, M. Joseph Cachot, instituteur retraité au Noirmont. Quoique le défunt fût un vétéran du corps enseignant, sa mort n'était pas attendue. Notre collègue Cachot était un ancien, sans doute, mais nous le savions bâti à chaux et à sable comme un vieux montagnard qu'il était devenu. Nous espérions pour lui de longues années encore, de ces années qui s'écoulent paisibles et douces quand on possède la conviction d'avoir fait tout son devoir. Hélas ! le destin en a décidé autrement et ce fut avec une douloureuse surprise que l'on apprit ce suprême départ.

Joseph Cachot était né à Goumois. C'est dans ce site romantique de la vallée du Doubs qu'il passa sa jeunesse. Il fit ses études à l'Ecole normale de Porrentruy où il reçut son brevet en 1884. Il débuta dans le Clos du Doubs, à Epiquez, où il ne séjourna qu'une année. Il desservit ensuite durant une période égale une des classes de Cœuve, dans cette Ajoie plantureuse au caractère si différent de celui de la Montagne où il allait passer la notable partie de son existence et couler ses derniers jours. La destinée voulut, en effet, que Cachot vînt prendre un poste aux Emibois qu'il ne devait quitter que vingt-cinq ans plus tard, après y avoir vécu d'une vie toute de labeur et de dévouement. C'est là qu'il connut celle qui désormais allait être sa compagne fidèle et sa précieuse collaboratrice, puisque pendant plus de trente-cinq ans, Madame Cachot enseigna, tant aux Emibois qu'aux Cerlatez, les petits de la classe inférieure tandis que son époux continuait sa tâche dans la classe supérieure. En 1912, tous deux étaient appelés à la tête des classes des Cerlatez qu'ils ne devaient quitter qu'au bout

d'une dizaine d'années pour jouir d'une retraite bien méritée. Après avoir passé quarante ans dans la carrière, Joseph Cachot s'en allait poser son nouveau et dernier nid au village du Noirmont, là où il était encore de la Montagne mais d'où, par le calme des soirs et en descendant un peu, il pouvait entendre la chanson dolente de la rivière qui avait enchanté ses premières années.

Le père Cachot, ainsi que nous nous plaisions à l'appeler, était le type du régent campagnard, du bon vieux maître d'école au robuste bon sens, au cœur simple et généreux et qui aimait à rendre service à ceux qui avaient conquis son estime. C'était un terrien attaché de toutes ses fibres au sol sur lequel il avait été appelé à vivre et à se prodiguer. Nous le voyons encore dans sa petite école des Cerlatez où il a donné le meilleur de lui-même, où il a passé les dernières années de son activité féconde et bienfaisante. Comme aux Emibois, c'est là qu'il vécut au milieu d'un site pastoral, partageant sa vie entre sa famille, son école et cette autre grande famille, ses abeilles. Le père Cachot était, en effet, un apiculteur éminent qui ne connaissait aucun des plaisirs qui font le bonheur de la jeunesse contemporaine. En revanche, il savait trouver dans la nature qui l'entourait de toutes parts, la source de ses joies les plus pures. Il prenait dans l'observation de ses chères petites avettes, de sublimes leçons si utiles à l'éducateur qu'il était. Depuis quelques années il manquait à nos synodes dont il avait été pourtant un des plus fidèles participants. Mais quand nous avions la bonne fortune de le rencontrer, nous prenions toujours un plaisir sincère à écouter ses propos, ses jugements, résultats d'une longue expérience, ses réflexions tout empreintes d'une originalité qui faisait le charme de sa conversation.

Le père Cachot n'est plus. Il dort son dernier sommeil au cimetière de Saignelégier après avoir connu bien des joies mais aussi moult amertumes. La terre pour laquelle il a formé de si bons ouvriers l'a repris dans son sein maternel. Qu'elle lui soit légère, cette terre qu'il a tant aimée et si bien servie !

A sa chère épouse qui fut notre collègue, à toute sa famille endeuillée, nous présentons l'expression de notre plus profonde sympathie.

A l'Etranger.

Italie. Budget de l'éducation nationale. Le budget de l'éducation nationale pour l'année 1935/36 prévoit la somme de lire 1 636 078 477, en augmentation de 3 483 087 sur celui de l'an passé.

	Population scolaire	Inscrits à l'école
1929/30	4 748 862	4 153 784
1933/34	5 159 065	4 621 553

	Ecoles	Classes	Instituteurs
1929/30	110 200	144 631	94 148
1933/34	124 560	156 374	102 474
1936			106 500

Le budget de l'éducation primaire comporte lire 1 017 274 604, dont 3 100 000 pour la création d'écoles nouvelles. Les résultats de ces efforts constants en faveur de l'éducation sont évidents si on compare le pourcentage des époux capables de signer leur nom

sur l'acte de mariage en 1872 = 34,25 % avec celui de 1923 = 85,12 %, tandis qu'il monte en 1933 à 91,15 %.

Le pourcentage de l'élément féminin dans les écoles varie selon les établissements: il est de 13 % dans les lycées scientifiques, de 25 % dans les lycées classiques et de $\frac{2}{3}$ dans les écoles normales. En ce qui concerne ces dernières, 300 000 livres furent distribuées en bourses aux jeunes gens en vue d'arriver à un meilleur équilibre dans la distribution des sexes; car encore en 1933/34, 80,39 % des membres du corps enseignant primaire étaient des femmes.

Divers.

Bienne. *Les vacances.* Nous sommes entrés en vacances pour cinq semaines le 13 juillet, et voici que déjà les premières « fournées » de nos élèves rentrent des camps et des colonies.

Les deux camps de Grindelwald (54 garçons) et de Gessenay (filles) sont rentrés samedi 25 après deux semaines enchantées passées sur les hauteurs. La deuxième colonie de Prêles est rentrée également. Tous ces enfants ont trouvé bien courts les jours si beaux et si vivifiants passés en pleine campagne.

Rapport des colonies de vacances. Le rapport des colonies de vacances pour 1935 montre que cette belle œuvre ne s'affaiblit en rien malgré la crise. 357 enfants (185 garçons et 172 fillettes) ont bénéficié, grâce à son activité, d'un séjour de trois semaines à Prêles ou à Mont-Soleil. 130 autres ont passé leurs vacances d'automne dans la campagne de l'Ancien canton (fondation Jérémias Gotthelf). Bien entendu, il ne s'agit ici que des enfants de la ville, les anciennes communes de Boujean, Mache et Madretsch ayant gardé en ce domaine leur entière liberté d'action. Pour les seules colonies de la ville, la dépense annuelle dépasse 15 000 francs. C'est dire que la charité ne s'endort pas sur les bords du lac de Bienne.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Kongress der IVLV in Genf.

Der diesjährige Kongress der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände wird statt in Belgrad in *Genf* abgehalten. Er wird Sonntag den 9. August 1936, 9.30 Uhr, im Grossratssaal eröffnet. Dort finden auch die Arbeitssitzungen Montag und Dienstag den 10. und 11. August, vormittags und nachmittags statt. Behandelt werden die Themen « Der Staat und der Lehrer » und « Der Staat und die Schule ». Zu den Sitzungen haben alle Lehrer als Zuhörer Zutritt. Es ist zu wünschen, dass viele Schweizerlehrer die bequeme Gelegenheit benützen, einem solchen internationalen Lehrerkongress beizuwohnen. Der SLV wird offiziell durch eine Dreierdelegation vertreten sein. Am Dienstagabend offerieren die beiden befreundeten

schweizerischen Lehrervereine, die Société Pédagogique de la Suisse romande und der SLV, den fremden Gästen ein Schlussbankett.

Der Präsident des SLV.

Berichtigung.

Sammlung zugunsten der stellenlosen Lehrkräfte.

Die Unterrichtsdirektion erklärt uns, dass sie nicht über die Genehmigung von Dispensationsgesuchen von der Sammlung zugunsten stellenloser Lehrkräfte entscheiden könne. Sie könne nur eine Erklärung entgegennehmen, dass ein Mitglied des Lehrkörpers sich nicht an der Sammlung beteiligen wolle. Im übrigen verweisen wir nochmals auf die Publikation der Unterrichtsdirektion im Amtlichen Schulblatt vom 31. Juli 1936.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Ferien des Zentralsekretärs: 27. Juli bis 24. August 1936.

Vom 27. Juli bis 14. August ist das Bureau des Sekretariats von morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Vacances du secrétaire central: 27 juillet jusqu'au 24 août 1936.

Du 27 juillet au 14 août, le bureau du Secrétariat sera ouvert de 8 heures à 16 heures.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Belp	IV	Eine Klasse auf der Oberstufe	zirka 40	nach Gesetz	3, 5	16. Aug.
»	IV	Spezialklasse	16	»	2, 6	16. »
Frauenkappelen	V	Mittelklasse		»	3, 5, 12	15. »
Bern-Brunnmatt	V	Die Stelle eines Lehrers		nach. Regl.	9, 14	20. »
Lauterbach (Gde. Lützelflüh) . .	VIII	Klasse I (5.—9. Schuljahr)	zirka 35	nach Gesetz	2, 5	10. »
Berlincourt (Bassecourt) . . .	XI	La place d'instituteur		selon la loi	4, 12	10 août
Mittelschule						
Bern, städt. Mädchensekondarschule Laubeck		Die Stelle einer Klassenlehrerin sprachlich-historischer Richtung		nach. Regl.	4, 12, 14	20. Aug.
Bern, städt. Mädchensekondarschule Laubeck		Eine Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung für 20 Wochenstunden		»	4, 12, 14	20. »
Wengen, Sekondarschule . . .		Die Stelle eines Lehrers mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung		»	4, 12, 14	8. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.